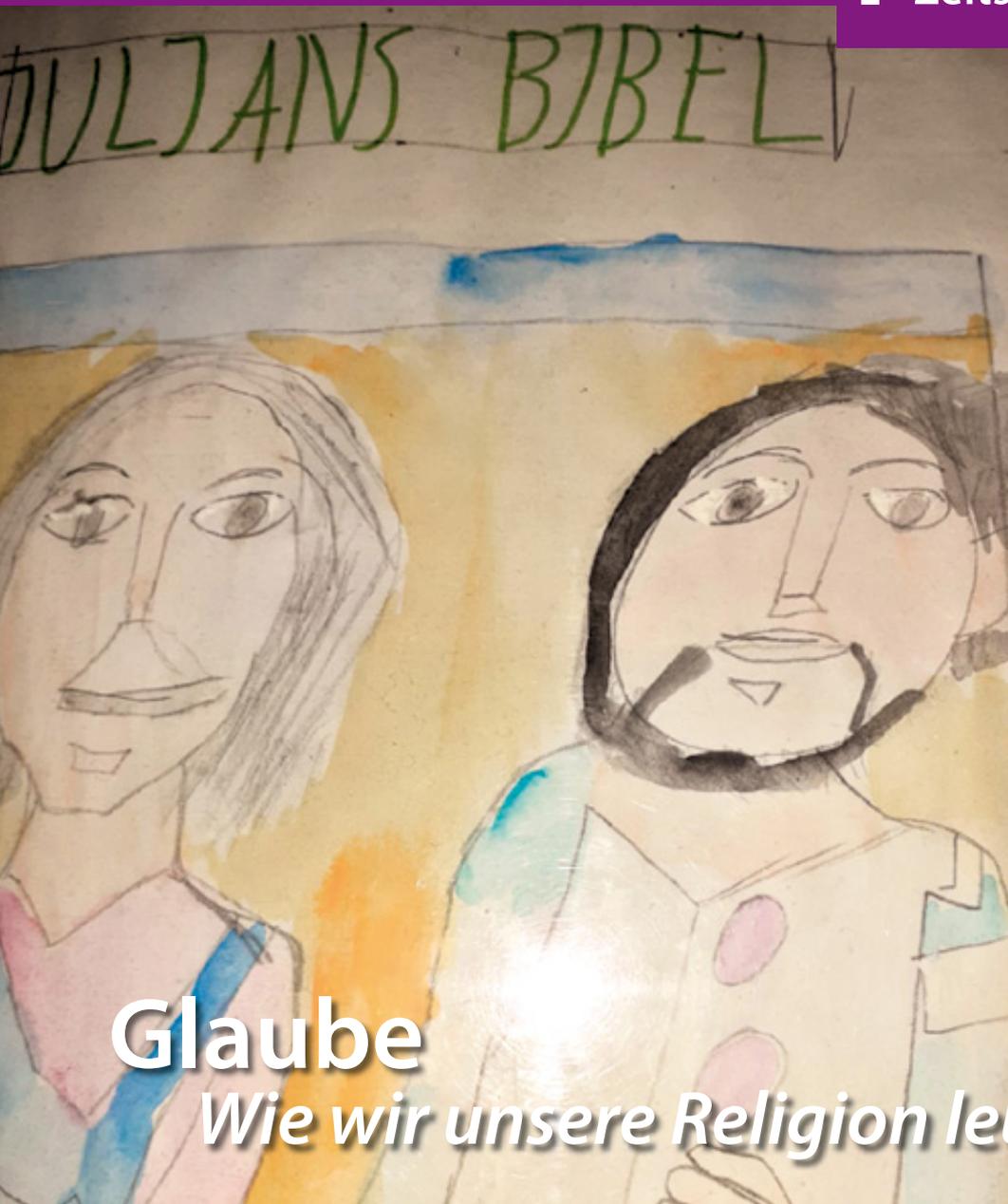


Perspektive

Zeitschrift der Lebenshilfe



Glaube

Wie wir unsere Religion leben

**Fotos von
den Urlauben
mit der
Lebenshilfe**

**Zur Begrüßung
der Teilnehmer/
innen an den
Masatscher
Sozialgesprächen**

**Die Fußballer/
innen beim
Arge-Alp-
Turnier in
Vorarlberg**

**Hausassistentz
durch
Lebenshilfe
Mobil trotz
Covid-Krise**

Perspektive,
dritteljährliche Mitteilungsblatt der Lebenshilfe

Im Sinne des Pressegesetzes verantwortlicher Redakteur:
Johann Georg Widmann

Koordination:
Dietmar Dissertori

Mit schriftlichen Beiträgen von:

Julia Binanzer, Andrea Birrer, Helga Brunner,
Büro OKAY, Dachverband für Soziales & Gesundheit,
Dietmar Dissertori, Manuela Falser, Toni Fiung,
Katya Flacco, Martin Former, Alfred Hermeter,
Magdalena Hofer, Veronika Kröss, Susanne Leimstädtner,
Giuseppe Lise, Julian Messner, Robert Mumelter,
Alexander Notdurfter, Wolfgang Obwexer,
Herbert Öhrig, Martina Pedrotti, Irene Petermair,
Karin Pfeifer, Andreas Plank, Presseagentur des Landes Südtirol,
Susanne Rubatscher, Rodrigo Scaggiante,
Lisl Strobl, Roberta Tiozzo, Anna Traunig,
Verena Elisabeth Turin, Dietlind Unterhofer,
Barbara Villscheider, Lara Werner, Hans Widmann,
Kurt Wiedenhofer, Sandro Zuliani

Lebenshilfe
Bozen, Galileo-Galilei-Straße 4/c, Tel. 0471 062501
Registriert beim Tribunal Bozen
mit Dekret Nr. 7/80 R.St. vom 5. Mai 1980

Layout: Hermann Battisti
Fotosatz und Druck: Ferrari-Auer Druck, Bozen, Kapuzinergasse 7–9
Gedruckt auf: IMPACT Climate Paper – CO₂-neutral

www.lebenshilfe.it
[facebook/lebenshilfe_suedtirol](https://facebook.com/lebenshilfe_suedtirol)
perspektive@lebenshilfe.it



Die Tätigkeiten der Lebenshilfe werden unterstützt von:

AUTONOME PROVINZ BOZEN - SÜDTIROL
Abteilung 24 - Soziales



PROVINCIA AUTONOMA DI BOLZANO - ALTO ADIGE
Ripartizione 24 - Politiche sociali

Liebe Leserinnen und Leser!

Sehr, ziemlich, ein bisschen, gar nicht ... Antworten dieser Art geben Menschen auf die Frage, wie religiös oder wie gläubig sie sind. Wir hatten für die vorliegende Ausgabe unserer *Perspektive* das Thema „Glaube“ gewählt und nutzten für deren Gestaltung mit der Adventzeit einen Jahresabschnitt, von dem wir glaubten, dass er am besten passe. Offiziell gilt zwar Ostern als der bedeutendste christliche Feiertag, aber das Flair rund um Weihnachten hat etwas Einzigartiges, das mit dem anderer Festlichkeiten kaum vergleichbar ist.

Mit großer Freude durften wir feststellen, dass zahlreiche unserer Mitglieder unserer Einladung folgten, uns Texte für die diesmalige Titelrubrik zukommen zu lassen. Die Ausführungen sind sehr persönlich und authentisch. Die Autorinnen und Autoren lassen uns teilhaben an einem Aspekt ihres privaten Lebens, wofür wir ihnen herzlich danken. Ebenso großer Dank geht an den Familienseelsorger Toni Fiung für das ausführliche Interview, das er uns gewährte, und an das Ehepaar Susanne Rubatscher & Alexander Notdurfter für die Reflexionen, die sie uns als Eltern zur Verfügung stellten.

Wir nutzen diese einleitende Seite, um Sie, liebe Leserinnen und Leser, einzuladen, uns Leserbriefe zu schicken. Gerne veröffentlichen wir Ihre Kommentare, Wünsche und Anregungen, aber auch Ihre Meinungen oder Erfahrungen in Bezug auf Themen und Fragen, die Sie gerade beschäftigen. Außerdem laden wir Sie ein, beim Durchblättern dieser Zeitschrift die jeweils letzte Seite zu beachten, weil die dortige Vorankündigung das Thema benennt, das wir gerade in Angriff nehmen wollen. Vielleicht sind Sie ja interessiert, uns Tipps zu geben oder sogar in der einen oder anderen Form mitzuarbeiten.

Obwohl das neue Jahr bereits zu krabbeln begonnen hat, wünschen wir Ihnen auf diesem Weg alles Beste, viel Glück, gute Gesundheit und viel Erfolg für 2022! Gerade in Zeiten wie diesen können wir alle, Sie und wir, Zuversicht besonders gut gebrauchen ...

Die Redaktion

Perspektive

LEBENSILFE INTERN

... Seite 6

PEOPLE FIRST

Mach mit bei People First Südtirol!

... Seite 12

Die Broschüre zum Thema Sachwalterschaft
in Leichter Sprache

... Seite 13

Mitgliederversammlung mit Neuwahlen
des Vorstands von People First Südtirol

... Seite 15

AKTUELLES

... Seite 17

TITEL

Die Suche nach dem Höheren
Gedanken zur religiösen Identität

... Seite 21

Lara Werner

... Seite 23

Rodrigo Scaggiante

... Seite 23

Anna Traunig

... Seite 24

Manuela Falser

... Seite 25

Sandro Zuliani

... Seite 25

Julian Messner

... Seite 26

Giuseppe Lise

... Seite 27

Irene Petermair

... Seite 27

Verena Elisabeth Turin

... Seite 28

Julia Binanzer

... Seite 29

Roberta Tiozzo

... Seite 29

Katya Flacco

... Seite 30

Martin Former

... Seite 31

Veronika Kröss
... Seite 32

Andreas Plank
... Seite 33

Barbara Villscheider
... Seite 34

Der Tisch und seine Gaben
Ein Gespräch mit Johannes und Thomas Notdurfter
... Seite 35

Wenn der Ministrant zum Dekan wird
Beobachtungen von uns Eltern
... Seite 36

Das Kind als Gabe und Aufgabe
Ein Gespräch mit Familienseelsorger Toni Fiung
... Seite 38

Über Religion nachdenken
Zusammenfassung in Leichter Sprache
... Seite 44



MAGAZIN

Das Soziale: eine Querschnittsverantwortung
Zur Eröffnung der Masatscher Sozialgespräche 2021
... Seite 84

Ein besonderer Austausch am Ritten
Die Eltern-Erholungstage vom 4. bis zum 7. Oktober
im Haus der Familie in Lichtenstern
... Seite 86

Ununterbrochene Assistenz
Lebenshilfe Mobil in Zeiten der Pandemie
... Seite 87

Das Arge-Alp-Fußballturnier ...
... vom 10. bis zum 12. September in Vorarlberg
... Seite 88

Der Blinden- und Sehbehindertensport lebt!
Torball international in Bozen
... Seite 89

Unbeschwerte Wochen trotz allem
Ein Rückblick auf die Urlaube 2021
... Seite 90

BUNTE SEITEN

... Seite 76

UNSERE FREIWILLIGEN

Kurt Wiedenhofer
... Seite 92

Urlaube 2022 mitten in der Planung: Begleiter/innen und Leiter/innen gesucht

Auch für das eben begonnene Jahr 2022 haben wir eine Reihe von Urlaubsangeboten für Menschen mit Beeinträchtigung zusammengestellt. Es freut uns immer wieder, dass sich so viele Menschen anmelden und zahlreich teilnehmen. Wir wissen, wie wichtig es ist, einmal im Jahr für einige Zeit abzuschalten, neue Orte kennen zu lernen und neue Freundschaften zu schließen.

Natürlich suchen wir auch heuer wieder Begleiter/innen und Gruppenleiter/innen und hoffen auf reges Interesse. Volljährige Personen, die an einer Mitarbeit interessiert sind, wenden sich bitte an Martina Pedrotti, 0471 062528 oder 348 2467756, pedrotti@lebenshilfe.it, oder an Dietlind Unterhofer, 0471 062539, unterhofer@lebenshilfe.it

Die Urlaubsbroschüre wurde bereits allen Mitgliedern und verschiedenen Institutionen zugesandt. Sie findet sich auch auf unserer Homepage.



Das Soziale neu denken und leben – Lebenshilfe und Dachverband für Soziales und Gesundheit: die Masatscher Sozialgespräche 2021

Am 29. Oktober fanden in der EURAC die diesjährigen „Masatscher Sozialgespräche“ statt. Die Veranstaltung wurde von Sabina Frei und Karl Tragust moderiert und trug den Titel „Zeitenwende? Das Soziale neu denken! Das Soziale neu leben!“ In seiner Begrüßungsansprache betonte *Lebenshilfe*-Präsident Hans Widmann die Notwendigkeit der Neudefinition des Sozialen, das als Aufgabe und Verantwortung der gesamten Gesellschaft zu sehen sei. Das Soziale müsse auch in den Wirtschaftsverbänden fokussiert werden, weil durch eine gerechte Verteilungspolitik



viele soziale Probleme verhindert würden. Parallel zu dieser Neudefinition unumgänglich sei eine Aufwertung der sozialen Berufe, in denen eine wichtige gesamtgesellschaftliche Arbeit verrichtet werde.

Im ersten Teil der Veranstaltung wurden drei Referate gehalten. Professor Gottfried Tappeiner von der *Universität Innsbruck* benannte in seinem Referat „Auseinanderdriften von Arm und Reich: Grund-sicherung und neue Unterstützungsformen zur Lebensbewältigung“ mit der Globalisierung, der Einkommensverteilung, der Vermögensverteilung, der Automatisierung, der Demografie und anderen ständig sich verändernde Rahmenbedingungen für eine sozial verantwortliche und nachhaltige Gesellschaft, die geänderte Instrumente und geänderte Akteure verlangten, die in einen offenen Diskurs darüber eintreten müssten, wohin unsere Gesellschaft gehen solle. Professorin Franca Maino von der *Universität Mailand* sprach in ihrem Referat „Gestaltetes Zusammenspiel von Öffentlich und Privat in Zeiten der Pandemie“ vom Anstieg der Schutzbedürfnisse der Menschen, auf die ein Netzwerk von kompetenten Akteuren durch die Verzahnung von Prozessen, die Bündelung von Ressourcen und die Formulierung innovativer und inklusiver Inhalte Antworten zu finden hätten. Professorin Susanne Elsen von der *Universität Bozen* definierte in ihrem Referat „Transversalität: Einbettung des Sozialen in alle gesellschaftlichen Bereiche“ heutige soziale Innovation als das Zusammenspiel unterschiedlichster Akteure in öffentlichen Ämtern, privaten Organisationen und der Zivilgesellschaft, dies auch in relativ kleinen Kontexten wie auf Gemeindeebene. Deshalb sei auch die Zeit für neue professionelle Qualifikationsprofile gekommen. Die Akteure müssten in der Lage sein, vernetzte, sozialraumorientierte, sektorübergreifende und integrierte Handlungsansätze zu konzipieren und umzusetzen.

Den zweiten Teil der Veranstaltung bildete eine offene Dialogrunde mit Landesrätin Waltraud Deeg. Die Zeit der Pandemie, so die Landesrätin, habe viele

bestehende Fragen und Bruchstellen in der Gesellschaft und im Sozialwesen verstärkt. Der Stellenwert des Sozialen und die Rolle der Sozialberufe sei klarer als sonst hervorgetreten. Nun sei es Aufgabe aller, nicht zur Tagesordnung überzugehen, sondern die wertvolle Arbeit des Bereichs weiter wertzuschätzen und günstige Bedingungen dafür zu schaffen. Die öffentliche Hand habe die Rolle des Garanten für die Einlösung sozialer Rechte weiter wahrzunehmen und zu stärken. Die vielen sozialen Gruppierungen wie Familie, Nachbarschaft, Vereine, Verbände, Selbsthilfegruppen und Sozialpartner sollten in ständigem Austausch an der Seite der Bürger/innen und Familien für das Wohlergehen aller und den wichtigen gesellschaftlichen Zusammenhalt sorgen. Die anstehenden Herausforderungen der ökologischen und sozialen Transformationen seien nur in diesem Geiste zu bewältigen. Eine starke Grundsicherung, der richtige Mix zwischen Geld- und Sachleistungen und das ständige Zusammenspiel zwischen professionellen Diensten, Ehrenamt und engagierten sozialen Netzen seien ein wichtiger Schlüssel zur sozialen Sicherheit und zum Wohlergehen aller.

Seit der diesjährigen Veranstaltung sind die „Masatscher Sozialgespräche“ dem verstorbenen ehemaligen Landesrat Otto Saurer gewidmet. Die fünfte Ausgabe ist für das kommende Jahr geplant.

Hotel Masatsch: Konvention mit dem Land unterzeichnet

Nach der Wiedereröffnung des *Hotel Masatsch* im Sommer wurde im November die Konvention zwischen der *Provinz Bozen* und der *Lebenshilfe* von Landesrat Massimo Bessone und Geschäftsleiter Wolfgang Obwexer unterzeichnet. Dank dieser Konvention ist der Fortbestand des Hauses mit seiner



sozialen Funktion abgesichert. Dies bedeutet, dass weiterhin Arbeitsmöglichkeiten für Menschen mit Beeinträchtigung angeboten werden können. „In diesem Arbeitsumfeld“, so Massimo Bessone, „können Menschen mit Beeinträchtigung sowohl beruflich als auch menschlich wichtige Erfahrungen sammeln. Sie erfahren dadurch Inklusion und infolge des eigenen Einkommens auch Unabhängigkeit.“

„Der gute Start“: Pressekonferenz im Hotel Masatsch



„Wir möchten Sie über den Werdegang des *Hotel Masatsch* von Anfang Juli bis heute informieren. Dieser vollzog sich zu unserer großen Zufriedenheit. Damit haben wir die einjährige Schließung im Vorjahr endgültig hinter uns gelassen und blicken zuversichtlich nach vorne.“ Mit diesen Sätzen hatte die *Lebenshilfe* eine Pressekonferenz angekündigt, die am 10. Dezember im *Hotel Masatsch* abgehalten wurde. Eingeladen waren auch Landesrätin Waltraud Deeg und Landesrat Massimo Bessone samt leitenden Mitarbeiter/inne/n in den jeweiligen Ämtern und Vertreter/innen des *HGV* sowie der unterstützenden Instanzen, zu denen die *Gemeinde Kaltern*, die *Gemeinde Eppan* und die Unternehmen *ITAS*, *Alperia* und die *Raika Überetsch* gehören. Die Pressekonferenz bot auch den Mitarbeiter/inne/n im *Hotel Masatsch* die Gelegenheit, sich selbst einer größeren Runde von Personen vorzustellen und von ihrer täglichen Arbeit zu erzählen.

Das *Hotel Masatsch* wird ab heuer als Saisonbetrieb mit Schließung in den Wintermonaten bis Ostern geführt, während Café, Restaurant und Schwimmbad ganzjährig offenbleiben sollen. Damit bleiben die Arbeitsmöglichkeiten für die Integrationsmitarbeiter/innen das ganze Jahr hindurch erhalten und das Hotel als dauerhafter Treffpunkt für die Bevölkerung zugänglich. Das neue und relativ kleine Kernteam, das zu einem Drittel aus Menschen mit Beeinträch-

tigung besteht, ist ganzjährig angestellt und wird in Spitzenzeiten mit saisonalen Kräften erweitert. Es war nicht leicht, Mitarbeiter/innen zu finden, weshalb die Neueröffnung nur stufenweise erfolgen konnte. Nach anfänglichen kleineren Startschwierigkeiten und Neubesetzungen im Team konnte das Hotel schließlich ab der zweiten Julihälfte im Vollmodus fahren.

Auf Anraten der Unternehmensberatung im HGV wurde anstelle einer klassischen Hoteldirektion ein kollegiales Führungsteam installiert, das gemeinsam für ein gutes Gelingen des Projekts „Hotel Masatsch“ verantwortlich ist. Jede/r Teamleiter/in übernimmt für den zugewiesenen Bereich die Verantwortung, und wichtige Entscheidungen werden gemeinsam im Führungsteam getroffen. Das Team besteht aus Sandra Ciaghi (verantwortlich für Etage, Zimmerservice und Wäscherei), Gabriele Baroncini (Küche), Szabi Töt (Service/Restaurant), Maurizio Wohlgemuth (Rezeption) und Evelyn Wohlgemuth, die das kollegiale Führungsteam koordiniert und das Hotel nach außen präsentiert. Dem Team und vor allem unseren Integrationsmitarbeiter/innen steht der pädagogische Mitarbeiter Kurt Klotz zur Seite. Das gesamte Team ist engstens an die *Lebenshilfe* angebunden und wird zudem von den beiden Bereichen „Verwaltung“ und „Innovation“ begleitet.

Bilder der Kunstwerkstatt Akzent im Hotel Masatsch

Am 12. November unternahmen die Künstler/innen der Kunstwerkstatt *Akzent* in Bruneck gemeinsam mit ihren Begleiterinnen einen Ausflug ins *Hotel Masatsch*. Der Anlass war die Eröffnung einer Ausstellung, weshalb sie auch eine Reihe von Kunstwerken mitbrachten. Die Bilder werden zum Verkauf angeboten und sollen bis mindestens Ostern die Wände des *Hotel Masatsch* schmücken. Oder zumindest so lange, bis sie jemand erwirbt!



Der Katalog der Kunstwerkstatt Akzent

Anlässlich der Jubiläumsfeier zum 10-jährigen Bestehen der Kunstwerkstatt *Akzent* präsentierten die Mitarbeiterinnen in Bruneck den Katalog „Menschen Bilder“. Er umfasst 126 Seiten und verbindet zahlreiche Bilder und Porträts mit kurzen Texten. Die zweite Hälfte des Katalogs beinhaltet einen Rückblick auf die vergangenen 10 Jahre und rekonstruiert somit die gesamte Geschichte der Einrichtung. Interessierte können den Katalog in der Kunstwerkstatt *Akzent* in Bruneck, Groß-Gerau-Promenade 6/c, und im Sitz der *Lebenshilfe* in Bozen, Galileistraße 4/c, für 12 € erwerben.

Die Kunstwerkstatt Akzent der Lebenshilfe wird unterstützt von



STIFTUNG SÜDTIROLER SPARKASSE
 FONDAZIONE CASSA DI RISPARMIO DI BOLZANO
 1854



Die Broschüre „Was ist eine Sachwalterschaft?“ in Leichter Sprache: die Beteiligung des Büros OKAY und der Selbstvertretungsgruppe People First

Am 15. November wurde in Bozen die Broschüre des *Vereins für Sachwalterschaft* „Was ist eine Sachwalterschaft?“ in Leichter Sprache vorgestellt. Die Selbstvertretungsgruppe *People First* ist Mitherausgeberin dieser Broschüre, und das Büro für Leichte Sprache *OKAY* hat die Arbeit an dieser Broschüre koordiniert. Mit dieser Broschüre vollzieht sich ein weiterer wichtiger Schritt zum Abbau kommunikativer Barrieren. Dies ist das gemeinsame Fazit all jener Personen, die sich bei der Pressekonferenz zu Wort meldeten. Es waren dies Waltraud Deeg (Soziallandesrätin), Werner Teutsch und Roberta Rigamonti (*Verein für Sachwalterschaft*), Hans Widmann und Helga Mock (*Lebenshilfe*), Wolfgang Obwexer (*Dachverband für Soziales & Gesundheit und Lebenshilfe*), Michela Morandini (*Südtiroler Monitoringausschuss*), Lisl Strobl (*Beirat für Menschen mit Behinderung der Gemeinde Bozen*) und Karin Pfeifer (*People First*). „Leichte Sprache“, so *Lebenshilfe*-Präsident Hans Widmann, „ist die Sprache der Chancengleichheit und der Gleichberechtigung“, und besonders wichtig sei sie bei einer Thematik, die Menschen mit Beeinträchtigung oder anderen Problemen entweder direkt betreffe oder zu irgendeinem zukünftigen Zeitpunkt betreffen könnte. Die Veröffentlichung der Broschüre „Was ist eine Sachwalterschaft?“ steht ganz im Einklang mit den Forderungen der „UN-Konvention über die Rechte der Menschen mit Behinderungen“, in denen unter dem Begriff Barrierefreiheit auch der ungehinderte Zugang zu Information und Kommunikation verstanden wird.

„Inklusion leben – Rechte garantieren“: zum „Internationalen Tag der Menschen mit Behinderungen“

Zum dritten Mal ergriff die Arbeitsgruppe „3. Dezember“ eine Initiative anlässlich des „Internationalen Tages der Menschen mit Behinderungen“. Das Jahr 2021 stand wie das Jahr 2020 im Zeichen der Covid-Krise, deren Ende auch heute noch nicht absehbar ist. Menschen mit Beeinträchtigung erleben immer noch teilweise Schließungen der Arbeits-einrichtungen, und dass andere Dienste im Großen und Ganzen aufrechterhalten werden können, ist mit einem großen Aufwand seitens der anbietenden Organisationen verbunden. Auch die Angehörigen erleben Engpässe, weil sie das Verhältnis zwischen Beruf und Familie immer wieder neu definieren und ihren Alltag umstrukturieren müssen.

Trotzdem oder gerade deshalb wollte die Arbeitsgruppe speziell am „Internationalen Tag der Menschen mit Behinderungen“ darauf hinweisen, dass die Rechte von Menschen mit Beeinträchtigung dieselben geblieben sind. Die Richtlinien der „UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ behalten ihre Gültigkeit zu jeder Zeit. Dass Inklusion in den Bereichen Schule, Arbeit, Wohnen, Freizeit und Mobilität gelebt und gewährleistet werden muss, wird in Krisenzeiten gerne vergessen. Deshalb der Appell an die Politik und an die öffentliche Verwaltung, aber auch an die Gesellschaft als Ganzes, das ursprüngliche soziale Anliegen nicht nur nicht aus den Augen zu verlieren, sondern gerade in schwierigen Zeiten umso stärker an dessen Umsetzung zu arbeiten. Die Verwirklichung von Inklusion und Teilhabe darf keine Pausen machen.



Zur Arbeitsgruppe „3. Dezember“ gehören die Selbstvertretungsgruppe *People First*, die *Lebenshilfe*, der *Dachverband für Soziales und Gesundheit*, der *Arbeitskreis Eltern Behinderter AEB*, die Sozialgenos-

senschaft *independent L.*, der *Südtiroler Monitoring-ausschuss für die Rechte von Menschen mit Behinderungen*, die *Deutsche Bildungsdirektion* und das *Amt für Menschen mit Behinderungen*. Die Initiative 2021 bestand in der Produktion von Interview-Spots zum Thema „Inklusion leben – Rechte garantieren“. Für die Spots zeichnete Filmemacher und Fotograf Harald Kienzl verantwortlich.

Peter Schroffenegger: gute Platzierung bei der Südtiroler Sportlerwahl



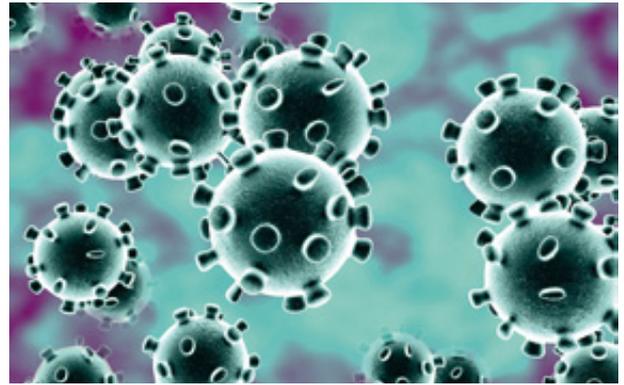
Bei der diesjährigen Wahl zum Südtiroler Sportler des Jahres belegte Peter Schroffenegger aus Gossensass den ausgezeichneten 5. Rang. Seine Stimmen, zu deren Abgabe die gesamte Südtiroler Bevölkerung seit dem Sommer aufgerufen war, verdiente sich Peter Schroffenegger aufgrund seiner Leistungen im Langlauf. Peter Schroffenegger absolviert nationale wie internationale Wettkämpfe und hat unter anderem einen Team-Weltmeistertitel zu Buche stehen. Wir wünschen Peter eine erfolgreiche und vor allem unterhaltsame neue Wintersportsaison 2022.



Die Sportangebote der Lebenshilfe werden unterstützt von



Città di Bolzano
Stadt Bozen



Umfangreiche Angebote trotz Covid-Krise

Wie schon 2020 blicken wir auch heuer wieder auf ein Jahr zurück, in dem vieles nicht „normal“ war. Unser tägliches Leben war und ist weiterhin durch Einschränkungen gekennzeichnet, die auf die allgemeine Covid-Lage zurückzuführen sind. Deshalb erfüllt es den Vorstand, die Geschäftsleitung und die Bereichsleiter/innen mit Stolz, feststellen zu dürfen, wie gut sich die *Lebenshilfe* durch diese Zeiten bewegt. Trotz einiger unabwendbarer Suspendierungen, wie sie nach Inkrafttreten der Impfpflicht laut Gesetz vorgenommen werden mussten, haben es alle unsere Einrichtungen und alle unsere Dienste geschafft, ihre Tätigkeiten ohne Unterbrechung aufrechtzuerhalten und somit unsere Nutzerinnen und Nutzer vollumfänglich zu unterstützen. Wir werden alles daransetzen, unseren entschlossenen Weg weiterzugehen.

Ethical Banking: Förderkredite für Menschen mit Beeinträchtigung



Zwischen der *Lebenshilfe* und den Raiffeisenkassen Südtirols existiert eine Partnerschaft auf dem Geschäftsfeld „Ethical Banking“, einer nicht-gewinnorientierten Initiative von sozialer Nützlichkeit, de-

ren Leitgedanke darin besteht, Solidarität zu zeigen, Selbstverantwortung zu fördern und Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Jene der insgesamt sechs „Ethical-Banking“-Linien, auf der die Zusammenarbeit mit der *Lebenshilfe* erfolgt, nennt sich „Weniger Handicap“. Menschen mit Beeinträchtigung und/oder deren Angehörige, die dringend einen günstigen Kredit benötigen, können sich wenden an Dietmar Dissertori, 0471 062525, dissertori@lebenshilfe.it

Erweiterung der Datenbank durch Einfügung von E-Mail-Adressen

Wenn Sie als Mitglied oder als Mitarbeiter/in der *Lebenshilfe* über eine E-Mail-Adresse verfügen, laden wir Sie ein, uns diese bekanntzugeben. Wenn wir über Ihre E-Mail-Adresse verfügen, können wir Ihnen sämtliche digitalen Mitteilungen zukommen lassen, die wir als Informationsmaterial zusammenstellen. Wenn Sie uns Ihre E-Mail-Adresse bekannt geben möchten, wenden Sie sich bitte an Brigitte Varesco, 0471 062511, varesco@lebenshilfe.it

Stets auf dem neuesten Stand durch einen Besuch unserer Homepage

Wir laden Sie herzlich ein zu einem Besuch unserer Homepage. Besonders hinweisen möchten wir dabei auf die Rubriken „Nachrichten“ und „Termine“, die wöchentlich, bei Bedarf auch täglich aktualisiert werden. Die entsprechenden Einträge erfolgen unmittelbar, sobald wir wichtige Informationen möglichst vollständig und verbindlich weiterleiten können. Wählen Sie die Adresse www.lebenshilfe.it

Unterstützen Sie uns! Fünf Promille für die Lebenshilfe



Bei der Einreichung Ihrer Steuererklärung können Sie uns unterstützen, indem Sie die Erklärung unterzeichnen, dass fünf Promille Ihrer Steuerabgaben unserem Verband zukommen sollen. Wir brauchen Ihre Mithilfe! Danke!

Im Magazin finden Sie ...

... die Ansprache von Präsident Hans Widmann zur Eröffnung der „Masatscher Sozialgespräche“, eine kleine Fotogalerie zu den Urlauben 2021, eine kleine Erinnerung an besondere Erholungstage für Eltern am Ritten, einen Bericht über die Tätigkeiten von *Lebenshilfe Mobil* in Brixen sowie einen kurzen Rückblick auf das *Arge-Alp*-Fußballturnier in Vorarlberg.

Mach mit bei People First Südtirol!

Wir sind eine Selbst·vertretungs·gruppe
für Menschen mit Lern·schwierigkeiten in Südtirol.
Wir wollen für uns selbst sprechen.
Wir wollen mit·reden.



Und wir wollen mit·bestimmen zu Themen, die uns betreffen.
Denn wir sind Experten und Expertinnen für unser Leben.

Wir machen 6 Vorstand·sitzungen im Jahr.
Wir machen Vorträge in Leichter Sprache.
Wir machen Weiter·bildungen in Leichter Sprache.
Wir besuchen Tagungen.
Wir treffen uns mit anderen Selbst·vertretungs·gruppen.



Wir freuen uns, wenn auch du mit dabei bist.

Gerne kannst du uns im Büro anrufen.
Wir sind von Montag bis Donnerstag
von 9.00 bis 12.00 Uhr im Büro.



Unsere Telefon·nummer ist: 0471 062527.
Unsere E-Mail-Adresse ist: peoplefirst@lebenshilfe.it
Ansprech·partner sind Karin Pfeifer und Robert Mumelter.
Unterstützung: Andrea Birrer und Herbert Öhrig.
Präsident: Jochen Tutzer.



Diese Bilder sind aus dem Buch „Leichte Sprache – Die Bilder“.
Das Buch ist von der Lebenshilfe Bremen.
Der Zeichner ist Stefan Albers, Atelier Fleetinsel, 2013.

Die Broschüre zum Thema Sachwalterschaft in Leichter Sprache

Der Verein für Sachwalterschaft hat eine Broschüre in Leichter Sprache gemacht.

Die Broschüre heißt: „Was ist eine Sachwalterschaft?“

Auch mitgearbeitet haben:

- Büro OKAY für Leichte Sprache der Lebenshilfe
- Wir von People First
- Und unsere Prüfler/innen von People First

Uns hat es Freude gemacht, so eine interessante und spannende Broschüre zu machen.

Am 15. November fand die Pressekonferenz statt.

Bei der Pressekonferenz wurde die Broschüre vorgestellt.

Karin Pfeifer hat für People First eine Stellungnahme gemacht.

Auch die Prüfler/innen waren bei der Pressekonferenz mit dabei.





Wir von People First freuen uns, dass es nun eine Broschüre zum Thema Sachwalterschaft in Leichter Sprache gibt. Weil viele Menschen mit Lernschwierigkeiten einen Sachwalter haben.

Möchtest du eine Broschüre haben?

Dann kannst du dich gerne bei uns melden.

Unsere Telefon-nummer lautet: 0471 062527.

Nächstes Jahr stellen wir die Broschüre in den Sozialzentren vor.

Und geben Informationen zum Thema Sachwalterschaft.

*Karin Pfeifer & Robert Mumelter,
unterstützt von Andrea Birrer & Herbert Öhrig*

Mitgliederversammlung mit Neuwahlen des Vorstands von People First Südtirol

Am 13. November war die Mitglieder-versammlung von People First Südtirol.

Und die Neu-wahlen von unserem Vorstand.

Es waren 21 Mitglieder von People First mit dabei.

Es waren als Ehrengäste mit dabei:

Hans Widmann, Präsident der Lebenshilfe,

Christian Romano und Heidi Ulm vom Monitoringausschuss.

Die 21 Mitglieder haben den neuen Vorstand gewählt.

Jetzt haben wir einen neuen Vorstand.

Der Vorstand besteht aus 13 Mitgliedern.





Der neue Vorstand ist:

Jochen Tutzer (Präsident), Julia Binanzer (Vizepräsidentin) und (nach dem Alphabeth) Klaus Anegg, Luca Ferretti, Martin Former, Klaus Kienzl, Alexia Lantschner, Erwin Mühlsteiger, Karin Saltuari, Ursula Tappeiner, Verena Turin, Martin Vigl und Lara Werner.

*Karin Pfeifer & Robert Mumelter,
unterstützt von Andrea Birrer & Herbert Öhrig*

Corona tödlich für Inklusion

Nicht die Krankheit selbst, sondern die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Arbeitswelt treffen Menschen mit Beeinträchtigung und ihre Angehörigen derzeit mit voller Wucht. Der *Dachverband für Soziales und Gesundheit* macht auf die Rechte der Betroffenen aufmerksam. Corona macht uns allen das Leben schwer. Eine besondere Herausforderung bedeutet die Pandemie aber für Menschen mit Beeinträchtigung und ihre Familien. Sie sind auf sich allein gestellt. Die Green-Pass-Pflicht und vor allem die seit 10. Oktober bestehende Impfpflicht für das Personal in den Betreuungseinrichtungen führen zu Personalausfällen. Angesichts einer ohnehin dünnen Personaldecke können die Einrichtungen ihre Dienste deshalb nicht im gewohnten Maß aufrechterhalten. Für die Betreuten und somit für viele Menschen mit Beeinträchtigung, aber auch Menschen mit psychischen Erkrankungen bedeutet dies, dass sie wieder auf die Obhut ihrer Familien zurückgeworfen werden. „Viele Hilfen“, so *Dachverband*-Präsident Wolfgang Obwexer, „die im Alltag die Angehörigen entlasten, brechen derzeit erneut weg. Zahlreiche Werkstätten und Wohneinrichtungen sind derzeit wieder teilweise oder ganz geschlossen, weil das Betreuungspersonal fehlt. Ausfälle gibt es sowohl bei hauptberuflichen als auch bei freiwilligen Mitarbeiter/innen.“ Menschen mit Beeinträchtigung, die teilweise rund um die Uhr Betreuung und Pflege brauchen, sind somit wieder zu Hause und auf sich gestellt. Das bedeutet, dass ihre Eltern die Betreuung daheim irgendwie allein schaffen müssen. Dabei sind die Eltern in der Regel entweder berufstätig oder aber oft selbst schon in hohem Alter. Meist sind Frauen von dieser Situation betroffen, einige von diesen auch als Alleinerziehende. „Nach den Fortschritten“, so stellt Wolfgang Obwexer fest, „im Bemühen um Inklusion bedeutet Corona fast eine Rolle rückwärts. Der bereits vor Corona bestehende Personalmangel wird nun zusätzlich verschärft, durch die Ausfälle von Personen, die sich nicht impfen lassen wollen oder sich der Testpflicht verweigern. Die Inklusion bleibt dabei auf der Strecke. Das darf nicht sein. Inklusion kann nicht kurzzeitig aufhören oder zurückgestellt werden. Es ist bezeichnend, wie schnell jahrzehntelang erkämpfte Fortschritte in der Praxis ausgehebelt werden. Corona zeigt deutlich, was alles im Argen liegt. Versäumnisse der Vergangenheit wiegen schwer und fallen den Betroffenen nun mit doppelter Wucht auf den Kopf. In der Schlussfolgerung heißt das: Hilfs- und Unterstützungsstrukturen

gerade für Menschen mit Beeinträchtigung sind ohne Wenn und Aber abzusichern. Auch unter den Bedingungen einer Pandemie haben Menschen mit Beeinträchtigung Rechte. Diese sind in der Praxis umzusetzen.“

Dachverband für Soziales und Gesundheit

Invalidenparkplätze: Dachverband begrüßt Neuerungen

Der *Dachverband für Soziales und Gesundheit* begrüßt die Neuerungen der Straßenverkehrsordnung bei den Invalidenparkplätzen. Menschen mit Beeinträchtigung klagen immer wieder, dass die reservierten Parkplätze von Unbefugten besetzt werden. „Immer wieder passiert es“, so *Dachverband*-Präsident Wolfgang Obwexer, „dass die für Invaliden reservierten Parkplätze unbefugt besetzt werden.“ Im *Dachverband* arbeiten nahezu alle Behindertenorganisationen des Landes zusammen. Deshalb kennt man dort die Probleme und Schwierigkeiten, auf die Menschen mit Beeinträchtigung im Alltag stoßen, gut. „Es handelt sich“, so Wolfgang Obwexer, „nicht einfach um ein Kavaliersdelikt.“ Täglich kommt es vor, dass Autofahrer ihr Fahrzeug ohne entsprechende Berechtigung auf einem Behindertenparkplatz abstellen. Die Versuchung ist groß, befinden sich die Parkplätze doch meist in der Nähe der Eingänge öffentlicher Einrichtungen, von Supermärkten und ähnlichem. Auch Lieferanten parken dort „nur mal kurz“ zum Auf- oder zum Abladen von Waren. Leider werden oft aber auch Fahrräder oder Kleinkemotorräder dort abgestellt. Sogar Mülltonnen und Sperrmüll landen auf den „freien“ Flächen, aus Unachtsamkeit oder Bequemlichkeit. Der *Dachverband* begrüßt deshalb die härteren Strafen, die von der neuen Straßenverkehrsordnung seit 10. November wirksam sind. „Grundsätzlich“, so Wolfgang Obwexer, „bitten wir die Bevölkerung, achtsamer zu sein.“ Ist nämlich der Behindertenparkplatz widerrechtlich besetzt, haben die Betroffenen das Nachsehen, weil sie normale Parkplätze oft nicht nutzen können oder Angst haben, dass ihnen jemand die Autotür zu parkt und sie mit dem Rollstuhl nicht mehr ins Auto einsteigen können.

Warum brauchen Menschen mit Beeinträchtigung eigene Parkplätze so dringend? Viele Menschen mit Beeinträchtigung können sich nicht weit zu Fuß bewegen. Um ihnen lange Wege zu ersparen, liegen Behindertenparkplätze oft in der Nähe von Eingängen öffentlicher Gebäude, von Supermärkten und anderem mehr.

Warum sind Behindertenparkplätze so breit? Personen im Rollstuhl benötigen für das Ein- und Aussteigen die Breite einer voll geöffneten Autotür, um mit dem Rollstuhl seitlich neben das Auto hinaufzufahren zu können. Die Breite des Stellplatzes muss daher ausreichend bemessen sein. Auch für die Länge muss etwas mehr Platz eingerechnet werden, da das Einladen des Rollstuhls in den Kofferraum entsprechend Platz benötigt. Einige Rollstuhlfahrer/innen nutzen Hebebühnen, um ins Auto zu kommen. Auch diese Hebebühnen brauchen Platz. Und auch Menschen, die auf Krücken angewiesen sind, brauchen mehr Platz zum Einsteigen.

Dass die Neuerungen der Straßenverkehrsordnung ab 1. Jänner 2022 italienweit auch das kostenlose Parken auf den blau eingezeichneten Parkplätzen ermöglicht, ist eine große Erleichterung und hilfreich, wenn die ausgewiesenen Behindertenparkplätze besetzt sind. Für Südtirol ändert sich hier in der Praxis jedoch nichts, da hierzulande bereits seit 2016 alle Gemeinden dankenswerterweise das kostenlose Parken auf den blau eingezeichneten Parkplätzen möglich gemacht haben. Diese Vereinbarung war auf Intervention des *Dachverbands* getroffen worden. Dass die Regelung der blauen Zonen nun italienweit wieder einheitlich wird, ist lobenswert und für die Betroffenen bei Fahrten in andere Provinzen eine große Erleichterung. Jetzt gilt es noch, die Zufahrtsregelungen zu den verkehrsbeschränkten Zonen in den Innenstädten einheitlich zu regeln.

Dachverband für Soziales und Gesundheit

Landessozialplan: Arbeiten am Entwurf haben begonnen

Die Arbeiten am dritten Südtiroler Landessozialplan schreiten weiter voran. Bis Ende April 2021 wurden dabei in einem Partizipationsprozess in insgesamt fünf Themenbereichen Inputs und Anregungen aus der Praxis eingeholt. Nun präsentierte *Eurac Research*, die das Projekt wissenschaftlich begleitet, der Landesregierung einen wissenschaftlichen Bericht zu „Sozialdienste Südtirol 2030“. Landesrätin Waltraud Deeg zeigt sich zuversichtlich, dass mit dem neuen Sozialplan ein zentrales Planungsinstrument erstellt werde, das auf einer breiten Basis fuße. „Gerade in der Pandemiezeit“, so Waltraud Deeg, „hat sich gezeigt, dass Südtirols Sozialpolitik wesentlich dazu beigetragen hat, die Pandemie als Gesellschaft gut zu überwinden. Es wurden jedoch auch Schwachstellen deutlich, die wir nun mittel- und

langfristig angehen wollen, um unser soziales Netz weiter zu stärken und zu festigen.“

Unter Federführung der Landesrätin und der *Abteilung Soziales* laufen seit Ende Jänner 2020 die Vorarbeiten für den neuen Landessozialplan. Auch diese wurden durch die Pandemie zeitlich verzögert, weshalb nun mit der Verabschiedung und Veröffentlichung im Sommer 2022 gerechnet wird. Ab Herbst 2020 fanden insgesamt fünf Workshops zu den Themenbereichen „Senioren und Pflege“, „Kinder- und Jugendschutz“, „Soziale Inklusion und Frauen in schwierigen Situationen“, „Dritter Sektor“ und „Menschen mit Behinderungen, mit psychischen Erkrankungen und mit Abhängigkeitserkrankungen“ statt. Dabei brachten sich rund 350 Fachleute in Arbeitsgruppen ein und diskutierten dabei über den Status quo und künftige Maßnahmen. Begleitet wurde dieser Prozess vom *Institut für Public Management* von *Eurac Research*, das im Rahmen des Forschungsprojekts Entwicklungsnotwendigkeiten identifizierte und analysierte. Dafür wurden unter anderem fünf Online-Befragungen mit rund 1.200 Teilnehmer/innen durchgeführt.

Neuer Landessozialplan im Sommer 2022 – Nun soll ein erster Textentwurf erarbeitet werden, der im Anschluss mit den Gemeindereferent/inn/en für Soziales und mit weiteren Stakeholdern besprochen werden soll. Im Sommer soll das Dokument schließlich der Landesregierung zur Beschlussfassung vorgelegt werden. „Wir entwickeln“, so Waltraud Deeg, „unser Sozialwesen konsequent weiter, um auch künftig gesellschaftlichen Entwicklungen und Anforderungen bestmöglich entsprechen zu können. Denn nicht nur Megatrends wie die demografische Entwicklung, sondern auch die Erfahrungen der Pandemiezeit haben uns gezeigt, wie wichtig ein gut funktionierendes, kapillar aufgebautes und bestens vernetztes Sozialwesen ist.“

Presseagentur des Landes Südtirol

Unterstützung für Menschen mit Behinderungen angepasst

Seit dem Jahr 2011 können volljährige Menschen mit Behinderungen um die Leistung „Selbstbestimmtes Leben und gesellschaftliche Teilhabe“ ansuchen. Ihnen soll damit das autonome Wohnen erleichtert werden. Im Vorjahr hatten darum acht Personen angesucht, wobei Landesmittel im Ausmaß von 290.000 € zur Verfügung gestellt wurden. Nun hat die Landesregierung Vereinfachungen zum Bezug dieser finanziellen Unterstützungsleistung

gutgeheißen. Für Landesrätin Waltraud Deeg geht es vor allem darum, die bestehenden Rahmenbedingungen zu optimieren: „Wir vereinfachen das Verfahren und weiten die Zielgruppe aus. Damit schaffen wir die Voraussetzungen, dass Menschen mit einer Beeinträchtigung als Erwachsene eine Wahlmöglichkeit zu einem sozialen Wohndienst haben.“

Konkret wird mit dem am 7. Dezember gefassten Beschluss die Voraussetzung geschaffen, dass die Zielgruppe der Leistung ausgeweitet wird. So können künftig alle Personen, die eine Behinderung oder eine schwere Behinderung im Sinne des Gesetzes 104/1992 haben und ein Pflegegeld beziehen, darum ansuchen. Dies gilt als Alternative zu einer Aufnahme in einen sozialen Wohndienst. Zudem wird die Leistung in Zukunft ausschließlich über den Sozialsprengel des Einzugsgebiets abgewickelt, und es entfällt ein bisher notwendiges Gutachten des Landesamtes. Die Beiträge werden künftig in Form von individuellen „Bausteinen“ festgelegt und sollen dadurch den Anforderungen und Gegebenheiten der ansuchenden Person bestmöglich entsprechen. Vorteilhaft auswirken wird sich auch eine Anpassung der Einkommens- und Vermögenssituation des Nutzers oder der Nutzerin. So kann künftig ein höheres Einkommen als bisher bezogen werden, ohne dass die Leistung ganz oder graduell verloren geht.

„Die Leistung“, so Waltraud Deeg, „ist darauf ausgerichtet, erwachsene Menschen mit Behinderungen bei der Verwirklichung eines selbstbestimmten Wohnens außerhalb ihrer Herkunftsfamilie aktiv zu unterstützen. Denn jeder Mensch möchte autonom leben und selbst darüber entscheiden können, wie, wo und mit wem er wohnen möchte. Der Beitrag und die genehmigten Vereinfachungen sind ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung, dem weitere folgen werden.“ Um den Beitrag „Selbstbestimmtes Leben und gesellschaftliche Teilhabe“ kann ab 1. März 2022 angesucht werden.

Mit dem Beschluss wird den im Frühjahr verabschiedeten „Richtlinien für Wohndienste und Wohnleistungen für Menschen mit Behinderungen, mit psychischen Erkrankungen und Abhängigkeitserkrankungen“ (Beschluss 284/2021) nachgekommen. Zudem erfolgt die Anpassung im Sinne des Inklusionsgesetzes (LG 7/2015). Das *Amt für Menschen mit Behinderungen* hat die Änderungen in enger Zusammenarbeit mit den Sozialdiensten und dem *Dachverband für Soziales und Gesundheit* erarbeitet.

Presseagentur des Landes Südtirol

Pflegehelfer/Sozialbetreuer: Ausbildungen vor Ort werden ausgeweitet

Im Rahmen verschiedener Aussprachen und Treffen hat sich Landesrätin Waltraud Deeg mit unterschiedlichen Partnern zum Thema „Fachkräftemangel im Pflegebereich“ ausgetauscht. Dabei wurde die Ausweitung der dezentralen und flexiblen Ausbildungsmöglichkeiten als eine Lösungsstrategie für den Bereich der Pflegehelfer/innen / Sozialbetreuer/innen ins Auge gefasst. Um dieses Vorhaben weiter voranzubringen, hat Waltraud Deeg nun die Landesregierung damit befasst. In den vergangenen Jahren hätten die Fachschulen für Sozialberufe bereits ein wohnortnahes Ausbildungsangebot umgesetzt. Diesen Weg wolle man verstärken und um private Bildungshäuser bzw. Anbieterorganisationen erweitern: „Der Fachkräftemangel“, so Waltraud Deeg, „hat uns im Bereich der Pflege im Zusammenhang der Pandemie leider voll erwischt. Wir wollen darum die Ausbildung noch flexibler und wohnortnaher gestalten.“ Man setze dabei auch auf die berufsbegleitende Ausbildung, um möglichst viele Menschen mit dem Angebot zu erreichen.

Konkret sollen die theoretischen und praktischen Ausbildungsinhalte von den privaten Anbietern vermittelt, die Abschlussprüfung bzw. Zertifizierung dagegen von den Fachschulen übernommen werden. Ausbildungsabsolvent/inn/en legen folglich die Prüfungen als Privatisten an den Fachschulen ab. Bereits in der Vergangenheit wurden ähnliche Ausbildungsmöglichkeiten realisiert. Das neu aufgelegte wohnortnahe Ausbildungsangebot für Pflegehelfer/innen und Sozialbetreuer/innen wird nun in Zusammenarbeit des Sozialressorts mit den Ressorts für Bildung konkretisiert und soll voraussichtlich Mitte 2022 starten.

Presseagentur des Landes Südtirol

Landeshauptmann Arno Kompatscher zum Ehrenamt: „Wachsende Herausforderungen“

Mit Blick auf den Welttag des Ehrenamts, der am 5. Dezember begangen wurde, hat sich Landeshauptmann Arno Kompatscher zur Lage des Dritten Sektors in Südtirol geäußert. Das Ehrenamt werde mit Recht als eine der wichtigen Säulen der Südtiroler Gesellschaft bezeichnet. Viele Dienste könnten ohne das aktive freiwillige Engagement der Bürger/innen niemals aufrechterhalten bleiben. In

einer Zeit, in der die Bevölkerung immer älter und die Ressourcen gleichzeitig knapper werden, sei der ehrenamtliche Einsatz für das Gemeinwesen und für die Gesellschaft ein wertvoller und unersetzlicher Dienst. Dies sei durch die derzeitige pandemische Lage noch deutlicher geworden, so Arno Kompatscher.

Das Jahr 2021 steht für das Ehrenamt ganz im Zeichen der Anpassung an den neuen staatlichen Kodex des Dritten Sektors. Ziel der Reform sei eine gesamtstaatlich einheitliche Handhabung des Vereinswesens. Die Reform bringe eine Reihe von Vorteilen wie günstigere Besteuerungsregelungen und klarere Richtlinien für die Ausübung von Nebentätigkeiten mit sich. „Im Ehrenamt“, so Arno Kompatscher, „gibt es derzeit allerdings auch Sorge wegen dieser Reform, doch wir versuchen dies als Land bestmöglich zu begleiten.“ So wurde vor kurzem das neue staatliche Register des Dritten Sektors (RUNTS) aktiviert. In den kommenden Monaten werden die bestehenden Datensätze aus den Landesregistern der ehrenamtlichen Organisationen und der Vereine zur Förderung des Gemeinwesens in das neue Register übertragen. Alle derzeit eingetragenen Vereine, gegen die kein Streichungsverfahren läuft, werden in das neue Register aufgenommen. Damit werde, wie Arno Kompatscher hervorhob, der bürokratische Mehraufwand für die Vereine verringert.

Ab Ende Februar 2022 erhalten die eingetragenen Organisationen Zugang zu ihren Profilen im neuen Register, um die eingetragenen Daten zu überprüfen und zu vervollständigen. Den Organisationen wird es zudem möglich sein, verschiedene Dokumente wie beispielsweise die Jahresabschlussrechnung und den Tätigkeitsbericht künftig direkt und digital einzureichen. In der Folge wird das *Landesamt für Außenbeziehungen und Ehrenamt* prüfen, ob die rund 2.300 Vereinssatzungen der eingetragenen Organisationen abgeändert und an das neue System angepasst wurden.

Die Umstellung auf das neue Register wird voraussichtlich innerhalb Herbst 2022 abgeschlossen sein. In Zusammenarbeit mit dem *Dienstleistungszentrum für das Ehrenamt DZE* werde man versuchen, die ehrenamtlichen Organisationen in dieser Phase bestmöglich zu unterstützen, sicherte der Landeshauptmann zu: „Wir werden weiter daran arbeiten, dass wir uns Schritt für Schritt unseren autonomen Freiraum zurückholen.“

Presseagentur des Landes Südtirol

Die Suche nach dem Höheren

Gedanken zur religiösen Identität



Die Geschichte der Menschheit ist, neben vielem anderen, auch eine Geschichte des religiösen Erlebens. Aufgrund seiner spezifischen Fähigkeit zur Reflexion ist der Mensch in der Lage, aus dem Hier-und-Jetzt zu treten und mit der Zeit zu operieren. Er kann die Zeit objektivieren und sie betrachten, als würde sie ihm gegenüberstehen. Er kann Abschnitte erfassen sowie kurz-, mittel- und langfristig planen. Er kann Abschnitte miteinander vergleichen und denkend jedem isolierten Abschnitt einen weiteren hinzufügen, nach hinten wie nach vorne. Er kann Vergangenheit rekonstruieren und Zukunft entwerfen. Auf diese Weise erfährt er Endlichkeit und fantasiert in letzter Konsequenz Unendlichkeit.

Dies sind die Gründe, warum, wiederum neben vielem anderem, religiöses Erleben eine besondere Eigenart des Menschen ist, die wir nur in der Welt des differenzierten Denkens vorfinden. Religiöses Erleben, so sei behauptet, ist zunächst ein mögliches und de facto weit verbreitetes Resultat des unwillkürlichen oder auch bewusst unternommenen Versuchs, die Endlichkeit unseres Daseins zu hinterfragen und unsere Sehnsucht nach Teilhabe am Unendlichen zu befriedigen.

Die Stämme, Äste, Blüten und Früchte, die diesen Wurzeln im Laufe der Geschichte erwachsen, zeichnen sich durch eine enorme Vielfalt aus und sind auch dadurch charakterisiert, dass sie als kollektiver Besitz zu Zugehörigkeitsgefühlen und zwischenmenschlichem Zusammenhalt beitragen und immer noch beitragen. Unsere frühen Ahnen, die noch kei-

ne schriftlichen Aufzeichnungen hinterließen, scheinen durchgehend Naturreligionen entwickelt und damit besondere Beziehungen zu jenen äußerlichen Kräften hergestellt zu haben, mit denen sie sich täglich auseinandersetzen hatten. Die späteren antiken Religionen waren lange Zeit polytheistisch. Eine Mehrzahl anthropomorpher Götter schlug sich von Abenteuer zu Abenteuer, traf sich mit auserwählten Irdischen und zeugte mit diesen Halbgötter. Der für uns heute selbstverständliche Monotheismus wurde erstmals und, weil aufgezwungen, nach Widerständen erfolglos von einem ägyptischen Pharaon eingeführt, um viel später aufzuerstehen und sich schließlich definitiv weltweit durchzusetzen. Mit dem Judentum, dem Christentum, dem Islam, dem Hinduismus und dem Buddhismus kennen wir heute fünf große Weltreligionen mit verschiedensten Ausformungen. Während der Buddhismus als gottlose Religion gilt, handelt es sich bei den anderen um eindeutig monotheistische Religionen.

Gott ist in diesen Religionen der Inbegriff sämtlicher Garantien, dass wir Menschen, obwohl in der irdischen Endlichkeit lebend, am Unendlichen teilhaben. Egal zu welcher Religion wir uns bekennen, vertrauen wir hier wie dort den Gedanken, Worten und Taten einer jeweils besonders charismatischen historischen Persönlichkeit, deren Einsichten wir als den unsrigen überlegen erachten. Propheten oder Lehrer fungieren als Bindeglieder, denen teilweise selbst göttliche Züge zugeschrieben werden. Ansprüche dieser Art erheben auch heute lebende und



wirkende Personen, die neue religiöse Bewegungen ins Leben rufen, die man traditionell und im Lichte der modernen Semantik etwas despektierlich als Sekten bezeichnet.

Gläubige haben in der Regel nicht das Gefühl, dass ihre Sehnsucht nach Teilhabe am Unendlichen bedingungslos erfüllt wird. Die eine und andere Gegenleistung scheint erbracht werden zu müssen. Auch der Christ fühlt sich verpflichtet, ein christliches Leben zu führen, um sich ein seinen Wünschen entsprechendes Jenseits zu verdienen. Dass der christliche Gott, wie häufig gesagt wird, unendlich lieben und am Ende keine Unterschiede machen soll, irritiert den einen oder anderen Christen. Schließlich leben die Vorstellungen von Fegfeuer und Hölle bei zahlreichen Gläubigen in der einen oder anderen Form weiter fort.

Die Frage, worin eine christliche Lebensführung besteht, ist auf verschiedenen Ebenen zu beantworten. Eine erste betrifft die einschlägige Überlieferung, die in einer Reihe von Erzählungen besteht. Einige dieser Erzählungen referieren bloß Alltägliches, andere kolportieren Ereignisse, die sich so außergewöhnlich anhören, dass sie im Auge und im Ohr des kritischen Wissenschaftlers auf Unverständnis stoßen. Zur christlichen Lebensführung, so sei hier behauptet, gehört das Vertrauen darauf, dass sämtliche Erzählungen, wie sie in den Lesungen der Gottesdienste vorgetragen werden, der Wahrheit entsprechen. Auf einer zweiten Ebene begegnen wir Ritualen, Zeremonien und Festen. Es ist beispielweise Teil der christlichen Lebensführung, dass man betet, Messen besucht, Kinder tauft oder Weihnachten und Ostern feiert. Auf der dritten und hier letztgenannten Ebene betreten wir das Gebiet der Ethik. Eine christliche Lebensführung, so sei hier behauptet, darf sich nur als solche deklarieren, wenn sie vom Bekenntnis zur universalen Nächstenliebe durchzogen ist. Es bleibt Aufgabe einer vernünftigen Reflexion herauszufin-

den, was genau dies bedeutet. Sicher ist nur, dass Nächstenliebe mit Chancengerechtigkeit, Empathie und Solidarität beginnt. Wie viel von ihr darüber hinaus zumutbar ist, bleibt Gegenstand von Diskussionen, die sich hinziehen können.

Der Behauptung, dass ein religiöses Bekenntnis Privatsache sei, darf zugestimmt werden, wenn wir von Ritualen, Zeremonien und Festen sprechen. Nur eingeschränkt Privatsache aber ist der Glaube an die Wahrheit von Erzählungen, da deren Inhalte wie von Lehrer/in zu Schüler/in verantwortungsvoll der jeweils kommenden Generation weitergegeben werden. Und in keiner Weise Privatsache ist ein religiöses Bekenntnis, wenn die dritte Ebene ins Spiel kommt. Ethische Prinzipien sind darauf angelegt, Interaktionen zu definieren, und beziehen sich daher auf das Zwischenmenschliche. Sie bedürfen also generell eines demokratischen Diskurses und können mit keinem Argument zu Dogmen erhoben werden. Es spricht für das Christentum, dass es sich zwar nicht mit allen peripheren, aber mit sämtlichen zentralen Aspekten seiner Ethik furchtlos dem universalen Diskurs stellen kann.

Die Frage, ob ein bekennender Christ auch wirklich ein christliches Leben führt, ist also aufgrund der Notwendigkeit mannigfacher Präzisierungen nicht eindeutig. Außerdem gibt es Atheisten und Agnostiker, deren Lebensführung sich teilweise mit einer als christlich charakterisierbaren deckt oder jedenfalls spirituelle Komponenten aufweist, auch wenn beispielsweise das Erleben von Zeitlosigkeit über das Erleben von Unendlichkeit gestellt wird. Denn es liegt in der Natur des Menschen, sich bewusst zu sein, dass das, was er hier und jetzt erlebt, nicht alles und nicht das Höchste ist, wie auch immer er mit der Zeit umgehen und sich selbst in dieser begreifen mag.

Dietmar Dissertori

Lara Werner

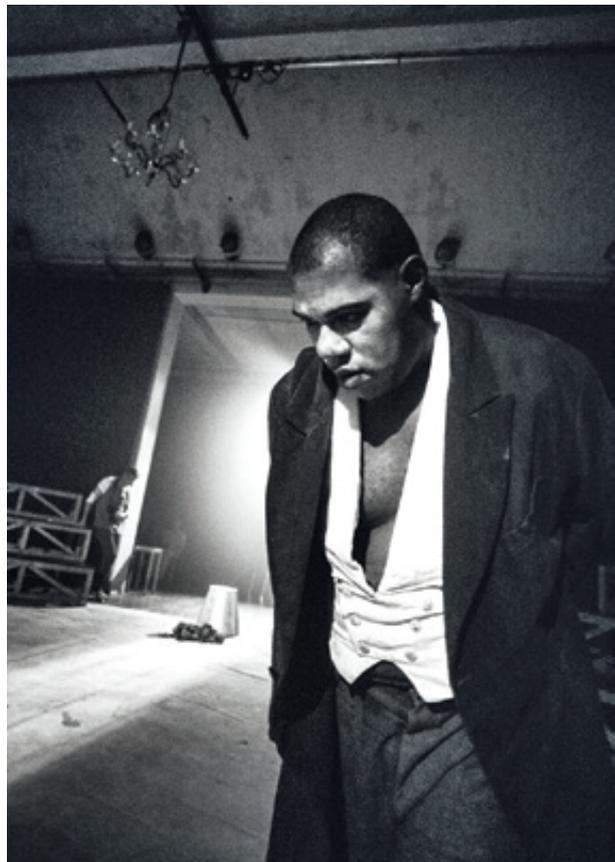
Gott ist für mich ein Freund, eine gute Fee und eine sehr reale Person. Ein Mensch, der mich über alles liebt, der immer für mich da ist, auch wenn ich einmal nicht so nett bin. Der alles verzeiht und immer für mich da ist. Dem ich alles sagen kann, der mich stets auffängt und mich überallhin begleitet, auch wenn ich ihn nicht sehe. Er schenkt mir die richtigen Leute in den richtigen Momenten.

Vor 22 Jahren war ich sehr krank, und nur er hat mich gerettet. Ohne ihn wäre ich heute nicht mehr da. Gott ist so viel mehr als ein Mensch, er ist ein Engel. Er ist mein Vater (unser Vater), er ist mein Glück.



Rodrigo Scaggiante

I miei sentimenti religiosi sono molto profondi. Sento quasi l'obbligo di andare in chiesa a pregare. L'immagine che ho di Dio è che è ciccio. Le festività di Natale e Pasqua le passo in famiglia e non potrei nemmeno immaginare di perdermi la messa di mezzanotte cantando „Stille Nacht“. Prego sempre. Soprattutto perché non muoia Elsa che mi fa da mamma. Prego anche perché stia bene e prego anche per i miei fratelli.



Anna Traunig

Als Kind wollte ich Religionslehrerin werden. Vielleicht lag es daran, dass ich unsere Religionslehrerin aus der Volksschule sehr mochte. Sie hatte einfach eine lebhaftige Art, uns von Jesus und Gott zu erzählen. Später bin ich zu einer Glaubenswoche für Mädchen in Lichtstern am Ritten gefahren und habe auch dort sehr wertvolle Erfahrungen gesammelt. Nachdem ich mit dem Malteser Orden in Lourdes war und sehr bewegt zurückgekommen bin, habe ich mich entschlossen, die Theologischen Kurse in Brixen zu besuchen. Dies ist die reinste Seelennahrung.

Wenn ich bete, ist es egal, wo ich mich befinde, draußen in der Natur oder in einem Raum. Ich denke, Gott findet mich überall. Wenn ich mich an Gott wende, bekomme ich Kraft für den Tag. Ich bete auch zu Maria, den Schutzengeln und Erzengeln und den Heiligen. Letztens hatte ich ein Interview, da habe ich vorher ein Gebet vom Heiligen Thomas von Aquin um die richtigen Worte gebetet.

Der Psalm 23 ist mein Lieblingspsalm, die Worte schenken Hoffnung und Zuversicht: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts fehlen, er weidet mich auf grünen Auen und führet mich zum Ruheplatz am Wasser.“



Ich habe in meinem Zimmer einen kleinen Marienaltar. Einmal habe ich dort gebetet, und zwar mit meinen eigenen Worten. Die kleine Tochter meiner Betreuerin hat das beobachtet, und sie fragt mich neugierig, mit wem ich da spreche. Ich spreche mit Maria, antworte ich. Ich erzähle, dass sie mir Kraft und Freude schenkt, und dass ich mich mit allen Sorgen zu ihr flüchten kann. Nach dem Abendessen höre ich die Fünfjährige in meinem Zimmer, sie kniet vor dem Marienaltar und spricht mit der Muttergottes, ein herzerwärmender Anblick.

Ich liebe auch religiöse Musik und Kirchenlieder, besonders Gospels haben es mir angetan. Ich finde die Ausdrucksstärke und den Rhythmus einfach cool.

Vor Weihnachten und Ostern feierten wir im *Pastor Angelicus* immer einen Gottesdienst, und ja, das liebe ich. Ich war beim Chor und habe auch Fürbitten vorbereitet.

Advent und Weihnachten ist für mich eine spannende Zeit, wäre ich ein Kind, würde ich sagen, wegen der Geschenke, aber nun erhalten wir ein großes Geschenk: die Geburt eines Kindes! Ich gehe gerne zur Christmette, es bewegt mich sehr, wenn am Ende die Lichter ausgehen und wir „Stille Nacht“ singen.

Auch gehe ich ab und zu in die evangelische Kirche, weil mir dort die Gottesdienste gut gefallen. Die Predigten sind lebhaft, und auch kleine Kinder werden miteinbezogen. Während die Eltern den Gottesdienst feiern, dürfen die Kinder bei der Frau des Pastors einer biblischen Geschichte lauschen.

Ich bin offen und höre mir gerne andere Ansichten zu verschiedenen Religionen und Glaubensrichtungen an, es sei denn, es wird zu extrem und jemand ist zu sehr in seiner Glaubensansicht festgefahren, das mag ich nicht.

Ich habe auch an einer Vortragsreihe über die jüdischen Wurzeln des Christentums in der *Urania* teilgenommen. Ich bin der Meinung, dass wir diesen Hintergrund nicht vergessen sollten. Anfang Dezember zum Beispiel feiern die Juden Chanukka, das Lichterfest.

Ich finde, wenn ich Gott um etwas bitte, will ich den Dank nicht vergessen. Auch will ich achtsam mit mir selbst und meiner Umgebung umgehen. Ich bin der Meinung, ein guter Christ ist ein Schmetterling, der von Blüte zu Blüte schwirrt, immer offen bleibt und mit jeder neuen Aufgabe, die er bekommt, schöner wird und wächst.

Manuela Falser

Ich bin zuhause christlich erzogen worden. Ich habe nach der 2. Klasse viele Jahre als Ministrantin gedient, und wenn es notwendig ist, helfe ich auch heute manchmal aus. Ich bete auch oft, weil ich gesund bin und eine tolle Arbeit habe. Weihnachten feiern wir mit der ganzen Familie bei uns zuhause. Wir sind dann 29 Erwachsene und Kinder. Zuerst wird unter dem Christbaum gesungen und musiziert. Wir sind eine musikalische Familie. Dann werden Geschenke verteilt, und danach wird gemeinsam gegessen. Abends gehen wir Christmette. Am Christtag ist dann um 10 Uhr vormittags das feierliche Hochamt, wenn es die Pandemie zulässt. Auch Ostern feiern wir zusammen. Sonntags gehe ich mit den Eltern in die Kirche. Das mache ich gerne. Ich bin auch beim Kirchenchor mit meiner Mutter.



Sandro Zuliani

Sono di religione cristiana, ma poco.

Penso che ci sia un Dio che ci protegge nei momenti difficili.

Quando mi sento in un momento difficile prego e chiedo a Dio che mi faccia diventare un po' più buono e saggio.

Ho avuto problemi ai reni e ho pregato che mi facesse passare la malattia ai reni.

Adesso che arriva Natale cerco di essere più buono con mia sorella, perché ci litighiamo a vicenda e non sempre abbiamo le stesse idee.



Julian Messner

Religion ist für mich eine Glaubensfrage und „ich glaube“ heißt „ich weiß es nicht“.

Als ich klein war, habe ich geglaubt, was meine Mutter gesagt hat. Zur Erstkommunion habe ich eine tolle Kinderbibel bekommen. Lange war sie mein Lieblingsbuch, und ich habe sie so oft gelesen, bis sie ganz zerfleddert war, und ich habe viele Fragen gestellt. Ich habe vor vielen Jahren sogar meine eigene Bibel gezeichnet. Oft ist mir etwas nicht logisch vorgekommen, und so habe ich mir meinen Glauben nach meinen Vorstellungen zusammengebastelt. Ich bin überzeugt, es gibt einen Schöpfergott, der wie ein liebender Vater ist und jeden so nimmt, wie er ist. Ganz sicher hat er kein Notizbuch, wo er alle Fehler vermerkt. Er gibt immer wieder jedem eine neue Chance.

Als ich etwas älter war, wollte ich sonntags nicht mehr zur Messe und überzeugte meine Mutter, dass ich mich genauso gut in meinem Zimmer mit Gott unterhalten kann und da nicht einmal von den Leuten abgelenkt werde, und auch im Garten und im Wald. So halte ich es seither. Ich gehe zu den Jahrtagen von Oma, Opa, Papi und Tante Gertraud ihnen zu Ehren freiwillig in die Kirche. Weihnachten, Ostern und Allerheiligen begleite ich meine Patentante in die Kirche, und natürlich nehme ich gerne an kirchlichen Hochzeitsfeiern, Taufen sowie Erstkommunionsfeiern und Firmungen meiner Kusinen sowie bei Begräbnissen von Verwandten teil.

Wenn ich krank oder manchmal traurig bin, schicke ich ein Stoßgebet zu meinem himmlischen Vater und manchmal auch zu Oma, Opa, Papi und anderen verstorbenen Verwandten, und schon bin ich getröstet, und es geht mir besser.

Jeden Tag lese ich über den Heiligen des Tages in der *Dolomiten* und informiere mich auch über Google über das Leben des Tagesheiligen. Es interessiert mich sehr, wo und wie diese Menschen gelebt haben.

Voriges Jahr, da ich coronabedingt nicht ans Meer fahren wollte, bin ich in den Ferien jede Woche einmal mit meiner Frau Annemarie und meiner Mutter an einen anderen Marienwallfahrtsort gefahren. Ich fühle, dass Maria mich wie eine Mutter behütet.

Zum Schluss noch: ich glaube, ganz ohne Glauben und Religion kommt niemand aus. Wissen tue ich es aber nicht.



Giuseppe Lise

Secondo me Dio e Gesù sono diversi (secondo quello che dice il prete in Chiesa).

Io sono cristiano.

Vado a Messa a Don Bosco. Ogni tanto partecipo ai battesimi se sono a Messa.

A Natale, in Chiesa mettono una corona con diverse candele colorate e l'albero.

Prima del covid mi piaceva andare a scambiarmi gli auguri di Natale al Senior Club.

Chiedo delle cose a Gesù: che tutti stiano bene (la famiglia, gli operatori della comunità eccetera), a fine Messa dopo la particola si possono chiedere queste cose a Gesù.



Irene Petermair

Io non ho mai visto Dio, mai incontrato. Per me è una storia inventata.

Da piccola andavo in Chiesa con la mamma, ma non capivo. A Natale c'erano i regali, c'era da mangiare.

Adesso il Natale lo festeggio con la mia comunità. A Natale ci sono l'albero e il presepe. Il Natale è una festa, si fanno i regali perché Gesù fa il compleanno.

Ho visto il film della vita di Gesù. Aiutava tanta gente, faceva guarire la gente, ma nessuno gli credeva, poi hanno capito che era vero: se c'era un cieco, ci vedeva di nuovo, se avevano fame, faceva loro trovare da mangiare. Secondo me Gesù è una brava persona, simpatica. Mi ha sempre affascinato, è una persona che mi dà fiducia.



Verena Elisabeth Turin

Mein Gott ist wunderschön und hat schwarze Haare. Seine Kleidung soll beige sein. Der unsichtbare Gott soll unvergesslich und für ewig sein für uns. Ja, ich glaube an ihn ganz stark. Und bin ein bisschen verliebt in ihn. Weil er so viele Wunder in seiner Welt gemacht hat. Für mich ist die Weihnachtszeit der allerschönste Monat. Dort ist viel los. Zuerst kommen die Adventkränze, dann der Krampus- und Nikolaus-tag. Und gleich danach mein Geburtstag. Und dann die Weihnachtslieder und die Kalender. Und es gibt sehr bunte Schaufenster, wo Weihnachtssachen drinnen sind zum Anschauen oder zum Kaufen. Danach freue ich mich auf den Heiligen Abend mit Geschenken. Mit meiner Familie zusammen. Und auch auf den Silvestertag. Meine religiösen Gefühle sind sehr stark zu Gott. Auch allgemein in meinem Leben. Das Miteinanderleben mit Gott ist sehr schön. Man darf das nicht vergessen in dieser Zeit. Einmal wollte ich ministrieren in unserer Kirche. Danach habe ich mich anders entschieden. Die Verbundenheit mit Gott ist zu wertvoll, wenn ich mit ihm allein bin. Dort höre ich seine heilige Stimme in mir drinnen. In der Margarethenkirche gehe ich dann zum Altar und mache das Kreuzzeichen vor ihm. Und ich küsse dann den Altar zur Begrüßung. Ich habe ihn gebeten, dass er sich um meinen Freund und mich und meine Familie und alle Menschen kümmert. Das Osterfest ist auch sehr schön. Wenn das Wetter schön ist, kann man die bunten Eier mit dem Nest im Garten verstecken. Und die Kinder und die Jugendlichen können sie suchen gehen. Bei uns machen wir die Palmenstangen für Ostersonntag. Wer die allerschönste Palmenstange hat, bekommt ein Geschenk vom Bürgermeister oder vom Tourismus-Direktor. Einmal habe ich bei einer Familie einen Tag verbracht. Das war in Auer. Beim Mittagessen haben wir uns vor dem Essen die Hände gereicht, um zu beten. Für mich war es ganz neu, so zu beten. Weil sie eine andere Religion haben. Das habe ich von ihnen gelernt.



Julia Binanzer

Meine religiösen Gefühle sind seit meinem Unfall etwas durcheinandergeraten. Die Frage ist folgende: Was habe ich gemacht, dass mir der Unfall passieren musste? Die religiösen Feiern müssten eigentlich meinetwegen nicht sein. Mir geht es da nie gut. Versteht mich aber nicht falsch! Weihnachtskekse, Glühwein, Weihnachtsmärkte, die liebe ich! Aber am 24. Dezember kommt immer die Familie zusammen und will mir Unterstützung bei verschiedenen Sachen geben. Das Jahr hat, wenn ich mich richtig erinnere, 365 Tage. Und an einem Tag wollen sie die anderen 364 Tage aufholen, an denen sie kaum einmal richtig Zeit für mich finden.

Dann unter dem Weihnachtsbaum liegen immer hundert Geschenke, aber natürlich nie das, was ich mir am meisten wünschen würde. Das bekomme ich nie mehr zurück.



Roberta Tiozzo

La mia religione è cattolica.

Io credo nell'aldilà, credo nei miracoli, nelle grazie e nelle guarigioni.

Credo in Dio e nella Madonna, perché quando sono stata male ho visto l'aldilà, come una grande luce.

Qualche volta prego, una volta pregavo di più. Quando c'è il momento dico una preghiera che ho imparato all'asilo:

„Dimmi il bene che posso compiere. Dimmi il male che devo fuggire. Insegnami le strade dell'amore. Resta con me, Gesù. Resta nel mio cuore.“

A causa della situazione del covid-19, quest'anno trascorreremo il Natale in comunità, con i compagni e gli operatori. Mi piacerebbe passare il Natale con il mio compagno e la mia famiglia che abita lontano.

Quando una persona crede, deve dimostrarlo con le cose: andare a Messa, pregare, confessarsi, festeggiare le feste, mangiare di magro nel periodo dell'avvento.



Katya Flacco

Ich bin sehr gläubig und besuche gerne regelmäßig die Heilige Messe. Entweder bei uns im Dorf oder auch anderswo. Gerne übernehme ich es, einen Text vorzulesen, und gestalte die Feier mit. Wegen Corona fanden die Messen oft in Gottes freier Natur statt, das gefällt mir besonders gut. Wenn ich die Messe besuche, werde ich innerlich ganz ruhig und kann mit ganzem Herzen dabei sein.

Ich glaube, dass es Gott gibt und auch Schutzengel. Ich hoffe, dass es viele Schutzengel gibt, denn es braucht sie sehr oft.

Ich bete, um zu danken für alles Gute und wenn ich traurig bin. Das Gebet hilft mir auch in einer Not-situation. Wenn ein lieber Mensch stirbt, suche ich Trost im Gebet. Ich zünde dann eine selbstgebastelte Kerze an und hoffe, dass es ihnen im Himmel gut geht.

Ich glaube, da oben im Himmel sitzt der liebe Gott und schaut auf uns herab. Aber manchmal frage ich mich auch: „Lieber Gott, wo bist du, wenn etwas Schlimmes passiert, das ich mir nicht erklären kann?“

Ich war jetzt 21 Jahre lang Ministrantin. Das war ich sehr gerne.

Mit den Minis und der *Lebenshilfe* war ich auch schon bei der Wallfahrt mit Papstaudienz dabei. Das war ein sehr ergreifendes Erlebnis. Ostern und besonders Weihnachten bedeuten mir viel. Es sind ganz bedeutungsvolle Momente für mich.



Martin Former

Ich empfinde bei den Predigten in der Kirche religiöse Gefühle und schöpfe daraus jede Woche viel Kraft für das Leben. Es ist zwar schwierig, sich Gott vorzustellen, aber nur der Glaube an ihn stärkt uns Menschen. Die Bibel sagt, dass Gott ein liebevoller Gott ist. Wenn uns etwas belastet, können wir uns im Gebet an Gott wenden. Natürlich können wir Gott nicht befehlen, dass er uns augenblicklich hilft. Wir können aber sicher sein, dass er unsere Probleme kennt und auch erhört. Wenn ich am Boden zerstört bin, hilft es mir, wenn ich Rosenkranz bete. Zudem bin ich in der Kirche Vorbeter. Jeden Samstag außer jetzt in der Corona-Zeit habe ich vor der Messe den Rosenkranz vorgebetet. Seit acht Jahren feiern wir mit unserem Nachbarn, dem Altdekan von Meran, den Heiligen Abend. Es kommt noch ein Geistlicher hinzu, der auch bei uns im Haus wohnt. Die Feier ist immer sehr besinnlich. Am 25. Dezember gehen wir zur Messe, es sei denn, die Straßen sind schneebedeckt. In diesem Fall feiern wir die Messe über Youtube mit. An diesem Tag feiere ich Weihnachten mit meinen Eltern allein und am Stefanstag bei meiner Schwester in Lana. Wir kommen alle zusammen, meine andere Schwester und mein Bruder samt ihren Kindern. Wir haben das „Engele Engele“ eingeführt. Es ist sehr lustig, weil niemand weiß, wer von wem was bekommt. Wir singen auch Weihnachtslieder. Zu Ostern dann tauschen wir alle unsere Glückwünsche aus und gehen zur Messe, um die Auferstehung Jesu zu feiern.



Veronika Kröss

Ich bete jeden Tag, denn ich bete für viele Menschen: für meine Geschwister, meine Verwandten und meine Freunde. Ich bete, dass es allen gut geht und dass sie gesund bleiben. Das Beten hilft mir, wenn ich traurig bin oder ein Problem habe, und es tröstet mich.

Schon immer habe ich für meine Nichten und Nefen gebetet, wenn sie eine Prüfung oder ein Problem hatten. Und mir ist immer vorgekommen, dass das geholfen hat, und das hat mich dann gefreut.

Das Beten habe ich von klein auf von meinen Eltern gelernt. Sie haben immer mit mir am Abend gebetet. Zum Schluss hat dann meine Mutter oft noch ein Vaterunser für jemand hinzugefügt. Und so mache ich es auch heute noch. Das wichtigste Gebet für mich ist das Schutzengelgebet, weil ich denke, dass wir den am meisten brauchen.

Ich weiß genau, dass das Beten hilft, und ich weiß auch, dass es den lieben Gott gibt. Vorstellen kann ich ihn mir nicht. Ich denke aber, dass er freundlich und nett ist.

Oft bete ich auch für Verstorbene, und ich gehe gern Begräbnis. Lieber ist mir schon, wenn niemand stirbt, aber wenn ich jemanden kenne, gehe ich gerne Begräbnis.

Momentan bete ich hauptsächlich, dass Corona endlich aufhört.



Andreas Plank

Die Religion ist etwas Besonderes zum Meditieren und zum Innehalten. Das Wort Religion kommt bei mir nicht so oft vor. Ich heiße es Kirche, weil eben die Gemeinde wie auch das Gotteshaus zu Gott gehören. Die Kirche ist auch ein sakrales Bauwerk des Christentums. Jedes Gotteshaus ist einem Heiligen geweiht. Das heißt, dass es auch einen Kirchtag gibt. Das ist ein Tag, wo sich die Gemeinde zu einer Heiligen Messe und danach zu einem Umtrunk trifft.

Es gibt, was ich weiß, auch einige Kirchen (Konfessionen) innerhalb des Christentums: römisch-katholische Kirche, protestantische Kirche, orthodoxe Kirchen und anglikanische Kirche. Den Sinn des Kirchengehens habe ich schon in meiner Kindheit sehr genossen. Weil es eine andere Welt ist und sich die Menschen besinnen. Jede Kirche hat ihren eigenen Brauch zum Feiern. Weihnachten und Ostern sind für die Katholiken besondere Feste. Zu Weihnachten ist Gott der Schöpfer geboren. Und man feiert das am Heiligen Abend. Vorher ist die Adventzeit, die vier Sonntage dauert. Es werden auch überall festlich mit Christbäumen die Plätze und die Straßen verziert. Es wird ein mit Nadelzweigen bestückter Kranz gewunden, und es werden vier Kerzen in den Kranz gesteckt. Sobald die vierte Kerze angezündet wird, beginnt das große Warten für die Kinder. Einige Tage danach, wie es der Kalender anzeigt, ist dann der Heilige Abend. Dort wird in den Häusern ein festliches Essen für die Familie gekocht. Wir beschenken uns dann mit kleinen und großen Geschenken. Und dann geht man vielleicht auch noch zur Mette, um den Heiligen Abend ausklingen zu lassen. Nach der Mette ist dann eine Einladung eines Freundes oder eines Angehörigen der Familie fällig. Es wird Tee, Punsch oder Glühwein aufgetischt. Bei uns zu Hause schaue ich mir die Mitternachtsmette vom Petersdom mit dem Papst an. Früher sind wir mit dem Vater nach Weißenstein gefahren, um der Mette beizuwohnen. In der Weihnachtszeit sind dann auch der Silvestertag und Dreikönig. Am Silvester macht man ein ausgiebiges Abendessen, weil Neujahr kommt. Es werden die Freunde oder die engsten Familienangehörigen zusammengetrommelt, um die letzten Stunden des alten Jahres zu feiern. Wenn dann die letzte Viertelstunde kommt, wird der kaltgestellte Sekt hergerichtet. Dann in den letzten drei Minuten öffnet man ihn. Der Korken kann dann genau um zwölf Uhr in die Luft gesprengt werden. Dann ist das neue Jahr gekommen, und man wünscht sich ein gutes neues Jahr, und zugleich stößt man mit dem



gefüllten Glas an. Am Neujahrstag schaue ich mir immer das Neujahrskonzert und danach das Skispringen in Garmisch-Partenkirchen an. Zu Dreikönig ist es Brauch, dass man im ganzen Haus räuchert und dazu ein Gebet und ein paar Sätze vom Rosenkranz betet.

Ostern ist dann das Fest der Auferstehung Jesu. Dort ist auch eine vorher vierzig tägige Zeit, die man Fastenzeit nennt. Die Zeit beginnt nach dem Fasching am Aschermittwoch und dauert bis zum Karfreitag. Das ist der letzte Tag der Karwoche. Dort gehe ich allein oder auch mit der Familie in die Messe in der Peterskirche von Auer. Am Sonntag zum Frühstück wird ein süßer Brotlaib gegessen, der als Hase oder als Ente geformt ist. Auch die gefärbten Eier werden gegeneinander gestoßen. Das ist immer sehr lustig. Als Mittagessen wird der beliebte Spargel mit Osterschinken, Kartoffeln und Bozner Sauce verspeist. Und am Ostermontag ruht man sich aus oder macht einen Ausflug ins Grüne.

Barbara Villscheider

Glaube sagenhaften Halt gibt.

Das Leben verlangt nach mehr als nur irdischer Sicherheit.

Ruhe, Zufriedenheit und Liebe zueinander bildet mein Innigwesen.

Der Glaube an Gott ist mich gelehrt worden.

Von klein auf konnte ich in der Familie die Sicherheit durch den Glauben an das Göttliche erfahren. Um viele Unsicherheiten und unurige Momente besser ertragen zu vermögen.

Allzu oft bin ich gefangen in unurigen, dämonischen Irrwesen. Manchmal oder gar oft kann mir nur der Hilferuf an den Schöpfer helfen, kann das Gebet Zuversicht geben.

Sind wir menschliche Wesen doch angewiesen auf Hilfe von Dimensionen, die nicht immer leicht zu verstehen sind.

Wie wichtig ist es, einen haltgebenden Glauben zu haben!

Dabei denke ich auch an die Sonntage, an denen ich mit Mama zur Messe gehe, an die großen Feiertage, die ich ehre, in der Gemeinschaft den Glauben zu feiern, nicht immer, ohne erregt zu sein.

Die Freude an den heiligen Festen lassen mein Innenwesen oft unsensibel unurig scheinen. Die große Freude lässt mich überschäumen.

Über den Jahreskreis sind die kirchlichen Feste zu feiern. Sie geben mir ein Ritual zur Sicherheit vor, und ich finde Geborgenheit. Von der Geburt Jesu im bescheidenen Stall bis zu seinem Wirken, seiner Gefangennahme, Kreuzigung und Tod.

Der Tod bleibt nicht endlich, Jesus steht auf vom Tode, um uns zu erlösen. Über das ganze Jahr, immer wiederkehrende Momente, die mich nachdenken lassen, traurig stimmen, letztendlich in Freude münden.

All dies lässt mich immer wieder innehalten und zurückziehen vom lauten Weltentrubel.

Für mich ist der religiöse Glaube an den dreieinigen Gott essenziell wichtig.

In dunklen Zeiten sehe ich doch das Licht der Hoffnung und der Liebe.

Möge ich den Glauben nie verlieren!



Der Tisch und seine Gaben

Ein Gespräch mit Johannes und Thomas Notdurfter

Johannes und Thomas sind ein Zwillingsspaar mit Down-Syndrom, 18 Jahre alt. Sie leben mit ihren Eltern und dem älteren Bruder in Brixen. Sie haben heuer ihre Schule beendet und absolvieren gerade verschiedene Praktika. Johannes fährt täglich nach Bozen zum *Teatro la Ribalta – Kunst der Vielfalt*, Thomas teilt sein Praktikum zwischen der Werkstatt in der *Seeburg*, dem Verein *Efeu* und der *Bar Pluri* in Brixen. Sie haben beide einen besonders engen Bezug zum kirchlichen Geschehen und allem, was damit zusammenhängt. Ich habe die Familie Notdurfter besucht, um von Johannes und Thomas mehr über ihr Leben mit der Kirche zu erfahren. – *Lisl Strobl*

PE: *Ihr seid schon lange Ministranten. Das weiß ich von Susanne, die euch von den Familienwochen kennt. Dort unterstützt ihr Toni Fiung fleißig, wenn er die Familienwoche besucht und mit euch die Messe feiert.*

Tommi: Ja, ich bin schon lange Ministrant. Unsere Leiterin ist Verena. Wir müssen dabei die Hände waschen. Ich ministriere mit Leib und Seele und trage die Kerze oder die Patene. Jetzt im Dezember gehe ich am Samstag und am Sonntag um 6:30 Uhr zum Rorate in den Dom. Besonders schön ist das Rorate, wenn es der Bischof feiert. Daheim spiele ich jeden Tag, wie der Priester die Messe feiert. Ich bin der „Hausdekan“. Das habe ich unserem Domdekan erzählt, da musste er fest lachen. Ich bete für das ganze Christentum. Und für den Bischof, das ist ein Highlight.

Johannes: Wenn wir zu Hause Messe spielen, dann predigen wir auch.

Tommi: Wenn Johannes predigt, dann muss man einen Punkt machen.

Johannes: Auch ich gehe gerne in die Kirche, wo unser Onkel Hans Organist ist. Wenn er bei der Neuner-Messe an der Orgel spielt, darf ich oft helfen. Ich kann zum Beispiel den Schlüssel für den Chor holen. Ich weiß, wo er ist. Oder wenn ein Buch auf den Boden fällt, ist es gut, wenn ich es aufhebe.

PE: *Gehst auch du gerne so früh zum Rorate?*

Johannes: Ja, morgen ist Ministranten-Rorate, das gefällt mir besonders gut. Und auch, dass wir die Gaben auf den Tisch tragen. Wir dürfen auch mit dem Diakon alles herrichten. Weihnachten und Ostern sind die schönsten Feste im Jahr. Ich bin auch bei der Jugendkapelle in Milland. Da spiele ich auf meinem Schlagzeug. Manchmal schauen wir im Fernsehen eine Aufnahme der Kassian-Prozession. Da setze ich mich an mein Schlagzeug und begleite die Musik der Musikkapelle damit.



PE: *Ihr habt ja wirklich viele schöne Geschichten über die Kirche zu erzählen!*

Johannes: Ich muss dir noch eine lustige Geschichte erzählen. Meine Taufpatin ist die Schwester von meinem Vater. Und Tommi hat die andere Schwester als Patin. Und als wir getauft wurden, haben sie uns zwei vertauscht.

PE: *Diese Geschichte ist wirklich lustig! Ich finde, es ist schön, dass wir mit dieser netten Geschichte unser Gespräch beenden können. Ich danke euch beiden sehr herzlich, dass ich euch besuchen durfte. Ich wünsche euch noch viel Freude an eurer Mitarbeit in der Kirche!*

Interview: Lisl Strobl

Wenn der Ministrant zum Dekan wird

Beobachtungen von uns Eltern

Spiritualität und Menschen mit Beeinträchtigung: ein vielschichtiges Thema! Denn sehr unterschiedlich sind die Beeinträchtigungen, mit denen Betroffene und ihre Angehörigen leben, und unklar ist, was „Spiritualität“ meint. Im Folgenden geht es um ausgewählte Faktoren, vielleicht sollte man besser sagen, um bestimmte Aspekte christlich geprägter Spiritualität bzw. Religiosität. Im Blick sind Menschen mit Down-Syndrom, genau genommen unsere Söhne Johannes und Thomas. Es interessiert also die Frage: Wie sind sie religiös? Präziser: Was von ihrer Religiosität beobachten wir als Eltern? Dabei ist zu bedenken: Auch für sie gilt, was auf jeden Menschen zutrifft: Der „Glaube im Herzen“, woran sich jemand hält und was ihn hält, bleibt unsichtbar, im Verborgenen. Wir registrieren also nur äußere Hinweise darauf.

Vorweg: Religion, Glaube und Kirche spielen im Leben von Johannes, mehr noch von Thomas eine große Rolle. Die beiden beschäftigen sich oft und intensiv mit „religiösen Dingen“, erzählen immer wieder von Personen und Ereignissen, die sie damit verbinden. Wird in den Medien Einschlägiges berichtet, greifen sie die Notizen sofort auf, fragen nach, kommentieren, stellen gedankliche Verbindungen her. Wenn wir an einer Kirche vorbeikommen, wollen sie hineingehen. Genau wird erkundet, wo der Sessel für den Priester steht, wo die Ministranten ihre Plätze haben, wo man auf die Chorempore hinaufgeht und so weiter.

Ihr Interesse an Religion hängt nicht nur, aber auch damit zusammen, dass sie seit frühen Kindertagen regelmäßig den Sonntagsgottesdienst besuchen. Johannes und Thomas gehen gern in die Kirche. Sie schätzen vor allem die Gesamtatmosphäre, die dort herrscht. Deutlich nehmen sie Unterschiede wahr, die zum Alltag hin bestehen: Der kirchliche Raum ist anders, Priester und Ministranten tragen eigene Kleider, besondere Handlungen werden vollzogen, man hantiert mit wertvollen Gegenständen, die Sprache und die Musik wirken feierlich.

Eindruck auf die beiden macht vor allem der rituelle Charakter des gottesdienstlichen Geschehens. Während sie sich bestimmte Abläufe, die im Alltag zuhause zentral sind, oft nur mit Mühe und widerwillig einprägen, wissen sie genau, wie eine Messe



zu feiern ist. Man merkt, dass sie hier mit Leib und Seele dabei sind. Sie kennen die einzelnen Schritte und wissen, wo die regelmäßig wiederkehrenden Texte ihren Platz haben. Die Gebetsantworten der Teilnehmer/innen sind ihnen geläufig. Weil sie kleine Experten sind, kann es vorkommen, dass sie andere, die sich nicht an die Vorgaben halten, zurechtweisen oder den Priester nach dem Gottesdienst kritisieren.

Auf Fragen nach dem tieferen Sinn und der Bedeutung, die sie mit kirchlichen Handlungen und Gebeten verbinden, reagieren sie in der Regel abweisend. Es geht ihnen vor allem ums unmittelbare Mitleben bzw. Miterleben. Insgesamt kann man sagen: Die großen Themen, mit denen Religionen sich auseinandersetzen, „Gott und Welt“, „Zeit und Ewigkeit“, „Leben und Tod“ und Ähnliches, interessieren sie kaum oder gar nicht. Was der christliche Glaube dazu sagt, ist für sie, zumindest im Moment, nicht wichtig. Zwar spricht Thomas immer wieder davon, dass er einmal sterben wird, aber es geht ihm vor allem um ein „anständiges“ Begräbnis. Er hat genaue

Vorstellungen dazu, lässt wissen, wo es zu feiern ist, wer dabei sein soll, welche Lieder zu singen sind. Wenn jemand aus dem Bekanntenkreis stirbt, sind die beiden zunächst gefühlsmäßig betroffen, kehren aber bald wieder zur Tagesordnung zurück. An die Großeltern, die schon tot sind, denken sie oft. Sie stellen dann fest: Oma und Opa sind nicht mehr hier, sondern irgendwo anders. Zu wissen, wo genau, ist für sie nicht entscheidend.

Oft können die beiden gut zwischen richtigen und falschen Handlungen unterscheiden. Sie greifen dabei aber nicht auf Religion zurück. Als „moralisches Barometer“ dienen ihnen vielmehr die Wirkungen ihres Handelns auf unmittelbar davon Betroffene. Oft spüren sie genau, ob sie jemanden kränken oder ärgern. Werden sie selbst verletzt, zeigen sie ihre Gefühle. Beeindruckend ist, dass sie nie nachtragend sind. Auf Spannungen, Streit und Konflikte reagieren sie stark, indem sie sofort Einvernehmen herstellen wollen. Das geht so weit, dass sie auch Diskussionen energisch beenden, sobald diese kontrovers werden.

Wichtig für die beiden ist, dass sie in der Kirche Gemeinschaft erleben. Sie gehören seit vielen Jahren zur Ministranten-Gruppe der Pfarrei St. Michael in Brixen. Hier haben sie einen Ort gefunden, wo sie unkompliziert mit anderen zusammen sein können. Indem sie bei den Gottesdiensten Aufgaben übernehmen, die den größeren Ministranten vorbehalten sind, machen sie die Erfahrung, nicht „die Letzten zu sein“. Sie können die kleineren Ministranten anleiten und auch begleiten. Weil sie nicht mehr zur Schule gehen, also viele Kontaktmöglichkeiten mit Jugendlichen ohne Beeinträchtigung weggefallen sind, ist die Selbstverständlichkeit, mit der sie in die Gruppe eingebunden sind, sehr wertvoll.

Gern zu ministrieren, schließt zwischenzeitliche Verweigerungen nicht aus. Dann wollen sie daheimbleiben. Es gehört offenbar einfach dazu, ab und dann nicht zur Messe zu gehen. Um cool zu sein, muss man eben sein eigenes Ding machen.

Johannes und Thomas pflegen vor allem eine Religiosität, die durch den kirchlichen Gottesdienst geprägt ist. Zwar kennen sie christliche Bräuche, die üblicherweise zuhause in der Familie ihren Platz haben, selten greifen sie aber aus eigener Initiative darauf zurück. Am liebsten „spielen“ sie „Messe“. Sie haben die einschlägigen Handlungen inzwischen gut an die Gegebenheiten zuhause angepasst. Es gibt eine Ablage, die als Altar dient, einen bestimmten Weg für den Einzug, die entsprechende Musik wird über Youtube eingespielt. Die Hauptrolle spielt Thomas: er sieht sich als „Hausdekan“.

Religiosität und Beeinträchtigung? Eine Frage, die, wie gesagt, herausfordert! Dennoch oder vielleicht gerade deswegen lohnt sich die Beschäftigung mit ihr. Geht es um eine christlich geprägte Religiosität, sind die Kirche allgemein und Pfarrgemeinden, aber auch verschiedene Gruppen im Besonderen gefragt. Es geht darum, gemeinsam mit beeinträchtigten Menschen einen Weg zu suchen und zu gehen, der ihr „Recht auf Religion“ respektiert bzw. sie bei der Inanspruchnahme desselben in geeigneter und wirksamer Weise unterstützt. Auf diesem Weg darf sich die Seelsorge, dürfen sich alle, die engagiert sind, in guter Gesellschaft wissen. Denn Jesus hatte eine Vorliebe für Menschen mit Beeinträchtigung!

Susanne Rubatscher & Alexander Notdurfter

Das Kind als Gabe und Aufgabe

Ein Gespräch mit Familienseelsorger Toni Fiung

Toni Fiung begleitete und unterstützte Susanne Leimstädtner und mich viele Jahre lang in unseren Familienwochen. Es war immer ein aufregend schöner Moment, wenn er zu Besuch kam und mit uns diese ganz besondere Messe feierte, bei der alle ihren Platz fanden. „Meine“ Familien und ich werden sicher nicht vergessen, wie er uns sogar bis in die Toskana nachfuhr, um diese schönen Momente gemeinsam erleben zu können. Als Familienseelsorger begegnete er unter den vielen Familien, die er in seiner Arbeit begleiten konnte, auch solchen, die ein Kind mit Beeinträchtigung hatten oder gerade erwarteten. – *Lisl Strobl*

PE: *Danke, lieber Toni, dass du dir die Zeit für dieses Gespräch nimmst. Wir haben diesmal für unsere „Perspektive“, passend auch zur Weihnachtszeit, das Thema „Beeinträchtigung und Religion/Spiritualität“ gewählt. Du bist ein Mensch, der sein Leben dem lieben Gott, somit der Liebe zu seinen Mitmenschen und der damit verbundenen Spiritualität geweiht hat. Viele von uns durften dich und deinen liebevollen Umgang mit uns allen erleben und kennen lernen. Du hast Menschen mit ihrer Beeinträchtigung in den verschiedensten Situationen kennen gelernt. Darum bitte ich dich, von diesen Erfahrungen und den damit verbundenen Erkenntnissen zu erzählen.*

Fiung: Ich sehe da zwei Aspekte. Einmal die Spiritualität der Eltern eines Kindes mit Beeinträchtigung, und einmal die des Kindes, des Menschen mit Beeinträchtigung selbst. Ich habe gerade bei diesen Menschen eine sehr schöne Spiritualität entdeckt, die gewachsen ist, so wie bei jedem anderen Menschen, wie bei jedem Kind. Das Kind wird ja in eine Familie, eine Situation hineingeboren, und je nachdem, ob Spiritualität ein Thema ist, ob diese gepflegt wird, gibt es auch das religiöse Gespräch. Aus diesem heraus entwickelt sich gerade auch bei Kindern, mit oder ohne Beeinträchtigung, der Zugang zur Spiritualität. Doch gerade bei Kindern mit Beeinträchtigung entwickelt sich dieser tiefe Bezug zum Religiösen, diese Nähe zu Gott, die mich immer wieder sehr berührt. Manchmal beneide ich sie sogar, wenn ich beobachte, wie offen sie sich geben, wie sie sich letztlich von der Liebe Gottes getragen wissen. Und wenn ich zurück zu den Eltern komme, da merke ich schon, dass es oft ein langer Prozess wird. Wenn sie erfahren, dass das Kind eine Beeinträchtigung haben könnte, entsteht eine große Verunsicherung. Heute weiß man durch die pränatale Diagnostik allerdings

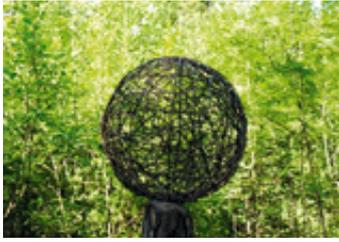


schon viel mehr, was für die Eltern nicht immer leicht ist. Sie wissen, dass sie sich auf etwas Unvorhergesehenes einstellen müssen, aber nicht, worauf. Ich weiß aus einer kürzlich verfolgten Sendung, dass in manchen Ländern besonders viel über diese pränatale Diagnostik gesprochen wird. Das kann dazu führen, dass sich ohne zusätzliche Beratung viele Eltern gegen ihr Kind entscheiden. Ich stelle mir vor, dass solche Entscheidungen sehr schwierig und sehr schmerzhaft sind. Wenn aber das Kind da ist, dann staune ich immer wieder, welche besonders große Liebe Eltern zu diesem Kind entwickeln. Auch wenn es beeinträchtigt ist oder gerade, weil es eine Beeinträchtigung hat, wenn es nicht ganz so ist, wie sie es sich gewünscht haben. Ich habe es aber auch anders erlebt, ich habe den Schock erlebt, die Abwehr, dieses ganz tiefe Hadern, mit der Frage: Warum? Und immer wieder: Warum? Dieses Nicht-verstehen-Können und letztlich das Zweifeln an Gott.

PE: *Hast du erlebt, dass Eltern sich spontan an dich gewandt haben, wenn sie erfahren haben, dass ihr Kind mit einer Beeinträchtigung zur Welt kommen wird?*

Fiung: Es gab schon Eltern, die sich an mich wandten, wenn sie die Diagnostik „das Kind wird behindert sein“ bekommen haben. Die sich dann in der zu treffenden Entscheidung begleiten ließen. Das kommt allerdings nicht sehr oft vor. Sie wissen ja nicht, was auf sie zukommt, was zu tun ist. Viele

bekommen eine gute Begleitung von den Ärzten. Gott sei Dank gibt es diese, und zwar immer mehr. Auch die Hausärzte machen es sehr gut. Es gibt auch viele Eltern, die sich die religiöse Frage stellen. Welche ist jetzt die Antwort unter spirituellen Gesichtspunkten? Denn es geht um das Leben. Und es geht um die Vielfalt des Lebens, es geht auch um die Verantwortung. Diese ethische Frage stellen sich die meisten sehr wohl. Es geht ja nicht nur um die Eltern, oft sind andere Kinder, Geschwister da, denen gegenüber sie auch Verantwortung tragen. Doch wenn sie sich für das Kind entschieden haben, stellt sich meistens eine große Erleichterung ein. Sie wissen jetzt zwar, es wird wahrscheinlich anders sein als erwartet, aber wenn die Entscheidung einmal getroffen ist, sind sie auf jeden Fall erleichtert. Ich habe auch ein- oder zweimal erlebt, dass sie sich für das Kind entschieden haben, das dann aber gestorben ist. Da war die Trauer sehr groß, gleichzeitig aber waren sie sehr erleichtert, dass sie sich für das Leben des Kindes entschieden haben, dass das Kind selbst entscheiden konnte. Auch wenn es sich anders entschieden hat. Man erlebt da ja immer diese Ambivalenz: Was entscheiden die Eltern und was entscheidet das Kind? Diesen Dialog habe ich einmal mit Primar Hubert Messner, der seine wertvolle Arbeit in der Neonatologie im Bozner Krankenhaus geleistet hat, geführt. Hubert Messner ist ein



Goldmensch, wenn er erzählt und von dem spricht, was im Kind vorgeht, wie es empfindet, wie es sich entwickelt. Dabei betont er immer wieder, dass letzten Endes das Kind entscheidet. Es gehören natürlich viele Komponenten dazu, ob und wie ein Kind überlebt. Doch das gehört für mich zu den großen Geheimnissen des Lebens. Die Eltern haben es nicht in der Hand, ob und wie das Kind überlebt, wie es sich entwickeln kann. Es geschieht auch, dass Eltern ein gesundes Kind bekommen, dem es gut geht. Doch dann passiert etwas, es wird krank oder hat nach einem Unfall eine Beeinträchtigung, wir haben es nicht in der Hand. Ein Kind nach ihrer Vorstellung können sich Eltern wohl wünschen, doch dabei bleibt es auch schon. Darüber, wie es wirklich auf die Welt kommt und wie es sein wird, werden Eltern nie entscheiden können. Es gibt im Leben immer wieder Überraschungen. Dabei ist vieles gestaltbar, doch nicht alles. Da kommt jetzt die Spiritualität mit ihrer Antwort, die mir sagt: Da gibt es noch etwas mehr, da gibt es noch etwas Höheres, das da mit im Spiel ist. Und ich frage mich: Kann ich dem vertrauen, kann ich mich auch in solch schwierigen Situationen diesem liebenden Handeln Gottes öffnen, kann ich daraus Kraft schöpfen?

PE: Hast du selbst erleben können, dass sich Eltern nach so einem Schock vom Glauben an Gott entfernt haben? Dass sie sich von der Kirche entfernt haben? Oder umgekehrt, dass sie erst im Schmerz, in der Hilflosigkeit, in der Kränkung zu Gott gefunden haben, dass sie bei ihm Hilfe und Trost gesucht und gefunden haben?

Fiung: Mehr als um Kirche geht es um Glauben. Das mit der Kirche ist schon so eine Geschichte. Kirche hat mit Gemeinschaft zu tun, und ich kenne sehr wohl Menschen, die in dieser Gemeinschaft ihren Platz haben und daraus viel Kraft schöpfen, weil sie in Verbindung zu anderen stehen und somit auch selbst aktiv sind. Es gibt auch viele, die zu dieser Gemeinschaft, der Kirche, gar keinen Bezug haben. Das hat immer seinen Grund. Der Glaube spielt schon eine Rolle. Und ich habe beides erlebt: dieses Hadern, dieses Enttäuscht-Sein, sich von diesem Gott verlassen Fühlen, von einem Gott, den es so nicht geben kann. Zu glauben, dass er so etwas zulässt, kann

zu Enttäuschung und Verbitterung führen. Doch ich habe auch etwas anderes erlebt, nämlich, dass ein Kind trotz seiner Beeinträchtigung zum Sonnenschein in der Familie wird. Ich habe auch viele Kinder mit einer Beeinträchtigung erlebt, die so viel Liebe wecken. Diese Liebe ist das Geheimnis, das zwischen Eltern und Kind entsteht und wächst. Die Eltern lieben ja ihr Kind, und wenn einmal der Schock und die Enttäuschung vorbei sind, entsteht oft eine ganz tiefe Liebe, und diese Liebe erreicht dann auch die anderen in der Familie, die Geschwister zum Beispiel. Ich erlebe so oft, wie liebevoll Geschwister gerade mit diesen Kindern umgehen. Manchmal passiert es wohl auch, dass man sich zu sehr gerade auf dieses Kind einlässt und die anderen dabei vernachlässigt. Dass man das ganze Leben auf dieses Kind mit seinen besonderen Bedürfnissen fokussiert und dabei sich und die anderen vergisst. Dabei gilt: Auch ich, auch mein Partner, meine Partnerin, meine anderen Kinder, meine Freunde haben ein Leben, das gelebt sein will. Ich glaube, der Schlüssel ist, und es gelingt, wenn ich imstande bin, die Situation so anzunehmen, wie sie ist. Das ist ein Prozess, dann kann ein solches Kind auch zum Segen werden. Wenn man wegkommt von diesen Fragen nach dem Warum, von diesem Hadern, und man sich stattdessen sagen kann: Es wird schon irgendeine Bedeutung haben, es wird schon im großen Plan drinnen sein, dass du eben so auf die Welt gekommen bist, wie du es bist, dass du anders bist oder, dass du eine besondere Zuwendung brauchst. So kann auch ein Annehmen gelingen und damit ein innerer Frieden erreicht werden.

PE: Kennst du einen Rat für Eltern, die gerade in diesem Schock gefangen sind, der sie davon befreien kann, der so etwas wie eine Erlösung sein kann?

Fiung: Ich würde das so formulieren: Es ist wie alles, was zu einer Krise führt. Die Botschaft „Wir bekommen ein Kind mit Beeinträchtigung“ ist meist zunächst ein Schock und der Beginn einer Krise. Krise bedeutet: jetzt wirbelt's. Und wie bei jeder Krise ist der Weg immer derselbe. Zunächst muss man sich der Krise stellen, mit allem, was sie bringt. Der nächste Schritt könnte sein: Schaffe ich das allein oder soll ich mir Hilfe holen? Ich würde solchen Eltern wünschen, dass sie sich Hilfe holen. Und in begleitenden,



in vertiefenden Gesprächen kann ich mir vorstellen, dass sie sich dann leichter tun, so weit zu kommen, dass sie sagen können: Wir schaffen das. Das ist das Annehmen-Können, denn das ist das eigene Kind. Solange die Situation nicht akzeptiert werden kann, wird es viel zu große Schmerzen geben, mit der Ablehnung, mit der Verzweiflung. Wenn ich mir sage: Gut, das ist jetzt meine Herausforderung, das wird mir zugemutet, aber das ist jetzt auch eine Gabe und Aufgabe. Und diese möchte ich annehmen. Doch ich lasse mir dabei helfen. Wenn dieser Punkt erreicht wird, dann weiß ich: das ist also mein Weg. Dann kann ich auch die schönen Momente erleben. Ich habe immer wieder erlebt, wie an dem Punkt vom Kind Signale ausgehen, die Liebe ausstrahlen und als solche auch erkannt werden. Wenn das Kind sich durch einfaches Anschauen mitteilen kann. Da wird auch Liebe geweckt. Und die mütterliche, die väterliche Liebe ist wahnsinnig stark, die ist nicht vergleichbar. Doch Gott sei Dank gibt es nicht nur auf der Ebene der Psychologie, sondern auch der Medizin, auf den verschiedenen Wegen der Förderung, Hilfe. Es gibt so viele schöne Begleitungen, wie ich sie zum Beispiel auch bei den Familienwochen der *Lebenshilfe* erlebt habe. Die Arbeit, die ihr seit Jahren gemacht habt, das ist ja Pionierarbeit. Das Thema „Beeinträchtigung“ zu enttabuisieren, das ist eure Leistung. Wie lange war das tabu, für die Familien und für die Gesellschaft! Wenn man davon wegkommt, entstehen neue Möglichkeiten.

PE: *Wir mussten immer wieder erfahren, wie sich Freunde und gute Bekannte, oft sogar Verwandte der betroffenen Familien, zurückgezogen haben. Das natürlich nicht, weil sie nichts mehr wissen wollten. Nein, sie wussten nicht, wie sie mit dieser neuen Situation umgehen sollten, ohne zu verletzen. Um aus diesem Dilemma herauszukommen, brauchen alle Beteiligten die nötige Unterstützung. Doch zum Glück hat die Gesellschaft in diesem Punkt schon große Schritte gemacht. Allerdings glaube ich, dass die Kirche an diesem Allein-Lassen der Familien auch einen Teil der Schuld trägt. Ich kann mich gut daran erinnern, wie schlimm das war, weil teilweise behinderte Babys gar nicht getauft wurden, geschweige denn zur Erstkommunion und zur Firmung zugelassen wurden. Angeblich, weil sie nicht verstehen konnten, was da passiert. Zum Glück wurde auch dieses Problem überwunden. Doch hat es das resolute Eingreifen unseres damaligen Bischofs Wilhelm Egger gebraucht. Den gleichen Vorwurf könnte man der Schule und anderen Institutionen machen. Warum mussten diese Menschen ausgeschlossen werden? Inzwischen wissen wir, dass unsere Kinder mit Beeinträchtigung dazugehören.*

Fiung: Es gibt ja den schönen Begriff der Inklusion. Inklusion ist mehr als Integration, da sind wir inzwischen schon weitergekommen. Hier gehen wir davon aus, dass wir dich, Mensch mit Beeinträchtigung, so sehen wie du bist. Du bist auf deinem Weg genauso kostbar wie jeder andere und wirst deinen Weg gehen. Und du brauchst auf deinem Weg genauso viel Achtung, Wertschätzung und Liebe wie jeder andere Mensch auch. Da ist mit dieser Enttabuisierung, von der wir gerade gesprochen haben, viel geleistet worden. Diese Menschen sollten inzwischen, wie es vielfach zum Glück schon ist, von der Gesellschaft, von der Kirche, der Politik und anderen Institutionen aufgenommen werden wie alle anderen Menschen auch. Sie sind ja auf ihre Weise genauso „normal“ wie jeder andere Mensch auch und brauchen genau wie alle anderen, dass man ihnen auf ganz normale Weise begegnet, sie schätzt und respektiert. Natürlich müssen ihre Möglichkeiten beachtet werden. Ich werde einen Menschen, der nicht gehen kann, nicht auf einen Berg zum Klettern schicken. Aber Lieder,



Musik hören und machen, vielleicht sogar tanzen, das können oft auch die, denen es nicht zugemutet wird. Sie brauchen dabei dieses Miteinander genauso wie wir alle. Es ist ja noch nicht lange her, dass diese Menschen weggesperrt wurden, weil man sich geschämt hat. Und warum? Weil die Gesellschaft mit ihren Institutionen von ihnen nichts wissen wollte oder konnte. Leider hat auch die Religion diese Menschen als Strafe Gottes gesehen. Dass man sich da befreit hat, ist wunderbar! Ein Umdenken war unbedingt notwendig. Ich verstehe nicht, wie man solche Kinder nicht zu den Sakramenten zulassen konnte, mit der Erklärung, dass sie nicht verstehen würden, was da geschieht. Verstehen es denn alle anderen Kinder? Für mich ist es immer noch schrecklich, wenn ich daran denke, wie viele Kinder, auch, als sie schon in der Schulklasse integriert waren, nicht mit ihren Mitschüler/inne/n zur Erstkommunion gehen konnten. Das ist aber heute Gott sei Dank kein Thema mehr. Jetzt gibt es viel mehr allgemeine Offenheit, die notwendige Hilfe, Unterstützung und Begleitung. Leider haben wir als Gesellschaft immer noch zu wenig Öffentlichkeitsarbeit geleistet. Wir erleben ja immer noch, wie Nachbarn, Freunde, Ver-



wandte sich von Eltern, die gerade ein beeinträchtigtes Kind bekommen haben, zurückziehen. Das aus Verunsicherung, aus Unwissenheit, aus Machtlosigkeit, sicher nicht aus Bosheit. Wir brauchen und müssen ihnen ja nur weiterhin so begegnen wie immer, das Kind, die Familie weiterhin so annehmen wie alle anderen. Das Schlimmste für die betroffene Familie ist das Gemieden-Werden, das zu Verletzungen führen kann, die leider auch oft schwer wieder gutzumachen sind. Die Familien und ihre Kinder brauchen kein Mitleid, sie brauchen Wertschätzung und Inklusion. Die Familien brauchen vor allem, dass man ihre Kinder mitnimmt, sie einlädt, wo es möglich ist: zu den Festen, zu den Geburtstagsfeiern, zu den Ausflügen.

PE: *Unsere Gesellschaft ist bunt, und so soll sie ja auch sein. In diese Buntheit gehören doch alle Familien, was wäre die Gesellschaft, wenn alle Menschen gleich wären? Nur ist das gute Auskommen mit allen, das Miteinander nicht immer ganz leicht. Das muss erlebt und gelernt werden, von guten Beispielen, zuerst in der Familie, dann in der Schule, in der Kirche, in den Institutionen, in der Gesellschaft.*

Fiung: Und Familien mit einem beeinträchtigten Kind brauchen die Unterstützung der Institutionen genauso wie alle anderen Familien. Kommen die vielleicht ohne Unterstützung zurecht? Doch um zur Spiritualität zurückzukommen, glaube ich, da gelten die gleichen Regeln wie bei so genannten normalen Kindern. Es hängt immer davon ab, ob Eltern in der Familie die Religiosität, die Spiritualität pflegen. Das sind die Rituale, das ist das religiöse Gespräch, das gelebt und gepflegt wird. Wir sitzen gerade vor dem Adventkranz, da denke ich an die Rituale rund um die Weihnachtszeit, aber auch an das allabendliche Gute-Nacht-Ritual, das Guten-Morgen-Ritual, das Bitte-und-Danke-Ritual bei Tisch und so fort. Ritua-

le sind prinzipiell wichtig im Leben des Menschen, sie geben uns Sicherheit und Vertrauen und sind wichtige Begleiter beim Reifen des Menschen. Sie erleichtern oft auch das Annehmen einer schwierigen Situation, somit auch das Annehmen des Kindes mit seiner Beeinträchtigung und seinen besonderen Eigenheiten. Es gibt natürlich auch die Situation der Ablehnung, den Zweifel an Gott und seine Gerechtigkeit. Ich möchte die beiden Situationen nicht gegeneinander ausspielen, ich will sie auch nicht bewerten. Es sind zwei Realitäten, die mit den Erfahrungen der betroffenen Personen zu tun haben. Die Frage ist nur: Wenn ich in dieser schlimmen Situation stecke, was mache ich dann? Und die Frage für die betroffenen Eltern ist dann immer: Welche Hilfe hole ich mir? Hole ich mir überhaupt Hilfe? Gibt es jemanden, dem ich vertrauen kann? Und ich kann es nur wiederholen: Wenn es gelingt, das Kind so anzunehmen, wie es ist, dann wird man den Weg, den man braucht, finden und gehen können. Ich staune ja immer wieder über die große Liebe der Eltern zu ihrem Kind, und ich freue mich jedes Mal, wenn ich auch im Gottesdienst einem solchen Kind begegnen kann. Die Freude in seinen Augen ist so schön, so offen und ehrlich, wenn ich diesem Kind meine Freude an der Begegnung kundtue oder wenn ich es zu mir nach vorne hole. Oft sind es Kinder, die ich kenne, die machen dann auf sich aufmerksam, indem sie vielleicht winken. Den Zugang zur Spiritualität habe ich durch die Mystik erfahren. Die Mystik sagt, Gott kann man überall begegnen. Die „kleine“ Mutter Teresa spricht es so aus: „Gott kann man zwischen den Kochtöpfen und Windeln entdecken“. Das heißt, so wie es da und jetzt geschieht in meinem Leben, überall und zu jeder Zeit, kann ich Gott entdecken. Was du erlebst und was du entdeckst, überall kannst du ein Zeichen Gottes finden. Es geht darum, dass

ich mich frage: Wie kann ich zu Gott finden? Es ist ja gerade dies das große Geheimnis und gleichzeitig so einfach. So betrifft das alle Menschen. Die Spiritualität wird oft viel zu sehr an eine Institution gebunden, zum Beispiel die kirchliche. Ich glaube, dass Spiritualität viel mehr ist als eine Institution. Die Frage, die du dir stellst, ist die nach dem Sinn deines Lebens. Wie ist mein Leben ausgerichtet? Was gibt meinem Leben Sinn? Und warum mache ich das? Wenn ich heute da bin, wo bin ich dann morgen? Welcher ist der Wert, der du bist, und wie zeige ich dir den, wie lasse ich dich den spüren? Was gibt dem Leben letztendlich Sinn? Natürlich kommt die Sinnfrage besonders dann, wenn ich ein Kind mit einer Beeinträchtigung bekomme, wenn ich einem Menschen mit einer Beeinträchtigung begegne. Weil ich mich zu schnell frage: Was bringt es, was habe ich davon, was leiste ich dabei, was kann ich verändern, was kann ich machen? Das ist ein Aspekt, aber es gibt ja noch viel mehr. Es gibt Sinn, dass es diese Menschen gibt, das ist der spirituelle Zugang. Diesen Sinn muss ich suchen. Durch ihn werde ich handlungsfähig und kann etwas bewirken.

PE: *Das ist etwas sehr Schönes, was du gerade sagst. Ich muss wahrscheinlich bereit sein, die Spiritualität anzunehmen. Und ich muss nicht nur einen Menschen, sondern auch eine Situation annehmen können. Und dann kommt es darauf an, was ich daraus mache.*

Fiung: Genau. Die betroffenen Menschen, meistens die Eltern, können und sollen sich schon fragen: Was hilft mir? Das möchte ich betonen. Aber auch: Was brauche ich dabei, wo bekomme ich Unterstützung, Begleitung? Begleitung auch insofern, als es irgendwann gelingen kann, den Menschen, die Situation anzunehmen. Das Ziel muss sein, dass ich imstande bin, den Menschen zu lieben. Wenn ich an alle Eltern denke, die ich kenne und die diesen Schritt vollzogen haben, löst das in mir tiefen Respekt aus.

PE: *Ich glaube, wir, die wir mit den Menschen mit ihrer Beeinträchtigung durch den intensiven Umgang ganz besonders verbunden sind, schreiben ihnen eine ganz besondere Botschaft zu, und zwar die, unsere Gesellschaft ins Positive zu verändern. In diesem Sinn möchte ich mich ganz besonders für das lange, schöne Gespräch mit dir bedanken und dir weiterhin viel Freude und noch viele schöne Begegnungen und Erfahrungen wünschen.*

Interview: Lisl Strobl

Da war auch ein Jugendlicher mit Down-Syndrom. Wir hatten vor, einen Gottesdienst zu feiern, und dieser Jugendliche war deshalb schon sehr aufgeregt. Schon vorher hat er mir erklärt: Herr Pfarrer, ich tu dir dann helfen! Und ich werde dann neben dir sitzen. Natürlich, habe ich geantwortet. Während des Gottesdienstes ist er dann immer wieder gekommen und hat gefragt: Darf ich jetzt weitermachen? Ich habe ihn immer wieder vertrösten müssen: Noch muss ich weitermachen, aber bald kommst du dran. Er konnte die ganze Messe auswendig. Zum Schluss hat er sich zu mir gestellt und gesagt: So, Herr Pfarrer, jetzt stell dich auf die Seite, jetzt gebe ich den Segen! Ich habe mir gedacht: Warum denn nicht? Der Segen kommt ja nicht von mir, der Segen kommt immer von Gott! Ich habe den Segen so eingeleitet, indem ich den Anwesenden erklärt habe: Jetzt bitten wir Gott um den Segen, den uns heute der Franz erbitten wird. So hat er den Menschen den Segen gegeben, und diese haben es ernst genommen. Wir alle hatten ein ganz besonderes Erlebnis mit einer besonders schönen Begegnung mit Gott. – Toni Fiung

Über Religion nachdenken.

In dieser „Perspektive“ schreiben wir über Religion.

Diese Texte sind in Leichter Sprache geschrieben.

Und diese Texte sind eine Zusammenfassung

von den Texten in schwerer Sprache von Seite **21** bis Seite **43**.

Dieser Text ist von:

OKAY – Büro für Leichte Sprache von der Lebenshilfe / Südtirol.

okay@lebenshilfe.it

Die Prüf-gruppe von OKAY hat den Text geprüft.

Mehr Informationen zur Leichten Sprache finden Sie

auf der Internet-seite von der Lebenshilfe: www.lebenshilfe.it/okay

© Europäisches Logo für einfaches Lesen: Inclusion Europe.

Informationen auf der Internet-seite:

www.inclusion-europe.eu/easy-to-read/



Wichtig!

Für manche Wörter gibt es im Text Erklärungen.

Die Erklärungen sind nach rechts eingerückt.

Und diese Erklärungen sind grau geschrieben.

In einer Religion glauben Menschen an eine besondere Kraft.

Das kann zum Beispiel sein:

- Ein Gott.
- Oder die Natur.

Glauben Menschen an eine Religion?

Dann nennt man diese Menschen: religiös.

Religiös heißt:

Viele religiöse Menschen glauben an einen Gott.

Manche religiösen Menschen glauben aber auch an viele Götter.

Ein anderes Wort für religiös ist: gläubig.

Bei einer Religion gibt es viele wichtige Fragen.

Zum Beispiel:

- Was ist im Leben wichtig?
- Was passiert nach dem Tod?

Es gibt verschiedene Religionen.

Die größten Religionen sind die 5 Welt-religionen:

- Buddhismus.
- Christentum.
- Hinduismus.
- Islam.
- Und das Judentum.

In den meisten Religionen gibt es Regeln.

An diese Regeln sollen sich die religiösen Menschen halten.

Viele Religionen haben heilige Bücher.

Zum Beispiel:

Die Bibel ist das heilige Buch vom Christentum.

In diesen Büchern steht:

Was ist für die Religion wichtig?

Viele Religionen haben Gebäude.

Ein Gebäude ist ein großes Haus.

Dort treffen sich die Menschen.

Zum Beispiel:

Die christlichen Religionen treffen sich in einer Kirche.

Die Christen feiern ihre Religion verschieden:

- In der Kirche bei der Heiligen Messe.

Heilige Messe ist ein anderes Wort für: Gottesdienst.

- Bei Festen und Feiern.

Zum Beispiel:

- Weihnachten und Ostern.
 - Taufe und Erstkommunion.
 - Firmung und Hochzeit.
- Beim Beten.
 - Beim Singen und Tanzen.

Durch die Religionen sollen die Menschen lernen:

- Zu anderen Menschen gut zu sein.
Und anderen Menschen zu helfen.
- Über das Leben nachzudenken.
Und über sich selbst nachzudenken.
- Zu glauben.
Und zu vertrauen.
- Die Welt zu verstehen.

Viele Religionen sind sehr alt.

Zum Beispiel die Naturreligionen.

In diesen Religionen sind wichtig:

- Sonne und Mond.
- Tiere oder Pflanzen.

Es gibt aber auch neue Religionen.

In diesen Religionen bestimmen Menschen.

Manche von diesen Religionen werden von nur einem Menschen gegründet.

Dieser Mensch ist oft ein sehr religiöser Mensch.

Manche von diesen neuen Religionen heißen: Sekten.

Menschen erzählen über ihre Religion.



Das ist Lara Werner.

Lara Werner erzählt:

Gott ist für mich ein Freund.

Aber Gott ist für mich auch wie eine gute Fee.

Und Gott ist für mich auch wie ein wirklicher Mensch:

- Gott liebt mich.
- Gott ist immer für mich da.
Auch wenn ich **nicht** nett war.
- Und Gott verzeiht alles.

Ich kann Gott alles erzählen.

Gott ist immer bei mir.

Auch wenn ich ihn **nicht** sehe.

Gott bringt mir die richtigen Leute in den richtigen Momenten.

Vor 22 Jahren war ich sehr krank.

Und nur Gott hat mich gerettet.

Ohne Gott wäre ich heute **nicht** mehr da.

Gott ist ein Engel.

Gott ist „unser aller Vater“ und mein Glück.



Questo è Rodrigo Scaggiante.

Rodrigo Scaggiante racconta:

Per me la religione è molto importante.

Per me andare in chiesa a pregare è quasi un obbligo.

Mi immagino che Dio sia un po' grasso.

Le festività di Natale e Pasqua le passo in famiglia.

Per me a Natale è molto importante andare alla messa di mezzanotte e cantare "Stille Nacht".

Io prego sempre.

Soprattutto prego per Elsa che mi fa da mamma.

Prego perché **non** muoia.

E prego anche perché stia bene.

E prego anche per i miei fratelli.

Anna Traunig erzählt:

Als Kind wollte ich Religions-lehrerin werden.

Religions-lehrerin heißt:

Diese Lehrerin unterrichtet in der Schule Religion.

Ich mochte meine Religions-lehrerin aus der Volks'schule sehr.
Diese Lehrerin hat uns von Jesus und Gott erzählt.



Das ist Anna Traunig.

Beten ist wichtig für mich.

Ich kann überall beten:

draußen in der Natur oder in einem Raum.

Gott findet mich nämlich überall.

Im Gespräch mit Gott bekomme ich Kraft für den Tag.

Ich bete auch zu:

- Maria.
- Den Engeln.
- Und den Heiligen.

Ich bete gerne Psalmen.

Ein Psalm ist ein Gebet aus der Bibel.

Ich mag den Psalm 23 am liebsten.

Im Psalm 23 steht:

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts fehlen, er weidet mich auf
grünen Auen und führet mich zum Ruheplatz am Wasser.“

Die Worte vom Psalm 23 geben mir immer Mut und Vertrauen.

Ich habe in meinem Zimmer einen kleinen Altar.

Dort bete ich zu Maria.
Und ich spreche mit Maria.
Maria gibt mir dann Freude und Kraft.

Ich liebe auch religiöse Musik und Kirchenlieder.
Zum Beispiel liebe ich Gospels.

Gospels heißt:
Gospels sind Lieder in englischer Sprache.
Ein Chor singt diese Lieder.
Und die Menschen tanzen und klatschen dazu.

Oft bitte ich Gott um etwas.
Und dafür sage ich Gott auch Danke.
Ich will gut zu mir selbst sein.
Und ich will auch zu anderen Menschen und zur Natur gut sein.



Das ist Manuela Falser.

Manuela Falser erzählt:

Zu Hause leben wir schon immer nach der christlichen Religion.
Ich war nach der zweiten Klasse viele Jahre Ministrantin.

Die Ministrantin und der Ministrant helfen dem Pfarrer in der Kirche.

Bei der heiligen Messe trägt die Ministrantin zum Beispiel die Kerze.

Oder der Ministrant läutet die kleine Glocke.

Die Ministranten treffen sich jede Woche.

Dann üben die Ministranten für die Kirche.

Und die Gruppe von den Ministranten macht auch viel zusammen.

Zum Beispiel:

- Feste und Feiern.
- Ausflüge.
- Und im Sommer ein Zelt-lager.

Ich bete oft.

Ich bete:

- Weil ich gesund bin.
- Und weil ich eine tolle Arbeit habe.

Weihnachten feiern wir mit der ganzen Familie bei uns zu Hause.

Zuerst singen wir unter dem Christ-baum.

Und wir machen auch gemeinsam Musik.

Wir sind nämlich eine musikalische Familie.

Dann verteilen wir die Geschenke.

Und danach essen wir gemeinsam.

Am Abend gehen wir in die Christ-mette.

Am 25. Dezember gehen wir um 10 Uhr in die Heilige Messe.

Auch Ostern feiern wir zusammen.

Am Sonntag gehe ich mit den Eltern in die Kirche.

Und ich bin zusammen mit meiner Mutter beim Kirchen-chor.



Questo è Sandro Zuliani.

Sandro Zuliani racconta:

Io sono di religione cristiana.

Anche se per me le pratiche religiose **non** sono molto importanti.

Pratiche religiose sono per esempio: andare a messa e pregare.

Penso che ci sia un Dio che ci protegge nei momenti difficili.

Quando mi sento in un momento difficile prego.

E chiedo a Dio di farmi diventare un po' più buono e saggio.

Io ho avuto una malattia ai reni.

E allora ho pregato Dio di farmi stare meglio.

Io e mia sorella spesso abbiamo idee diverse e litighiamo.

Adesso che arriva Natale cerco di essere più buono con mia sorella.

Julian Messner erzählt:

Für mich heißt Religion: glauben.

Als kleines Kind habe ich an etwas geglaubt.

Hat meine Mutter mir zum Beispiel etwas erzählt?

Dann habe ich das geglaubt.

Zur Erst-kommunion habe ich eine tolle Bibel für Kinder bekommen.

Diese Bibel war für eine lange Zeit mein Lieblings-buch.

Und meine Mutter musste mir viele Fragen zu der Bibel beantworten.



Das ist Julian Messner.

Ich glaube an Gott.

Für Gott sind alle Menschen gleich.

Gott schreibt die Fehler von uns Menschen **nicht** auf.

Gott gibt jedem Menschen an jedem Tag eine neue Chance.

Chance ist ein anderes Wort für: Möglichkeit.

Als Jugendlicher bin ich dann nicht mehr in die Kirche gegangen.

Ich konnte nämlich überall mit Gott reden:

- Im Wald.
- Im Garten.
- Oder in meinem Zimmer.

Jetzt gehe ich nur zu den Feiertagen in die Kirche.

Zum Beispiel zu Weihnachten.

Ich lese jeden Tag über die Heiligen in der Zeitung.

Heilige heißt:

Heilige sind besondere Menschen in der christlichen Kirche.

Diese Menschen haben zum Beispiel viel Gutes getan.

Und ich lese auch im Internet viel über das Leben von den Heiligen:

Wo haben diese Heiligen gelebt?

Und wie haben diese Heiligen gelebt?

Ich denke:

Jeder Mensch glaubt an etwas.

Und jeder Mensch glaubt an eine Religion.



Questo è Giuseppe Lise.

Giuseppe Lise racconta:

Io sono cristiano.

E vado a Messa a Don Bosco.

Ogni tanto partecipo ai battesimi se vengono fatti durante la Messa.

A Natale in chiesa mettono una corona con diverse candele colorate e l'albero.

Prima del covid mi piaceva andare a fare gli auguri di Natale al Senior Club.

Dopo la fine della Messa le persone possono chiedere delle cose a Gesù.

Io chiedo a Gesù che tutte le persone importanti per me stiano bene.

Irene Petermair racconta:

Io **non** ho mai visto Dio.

E **non** ho mai incontrato Dio.

Per me è una storia inventata.

Da piccola andavo in Chiesa con la mamma ma **non** capivo.

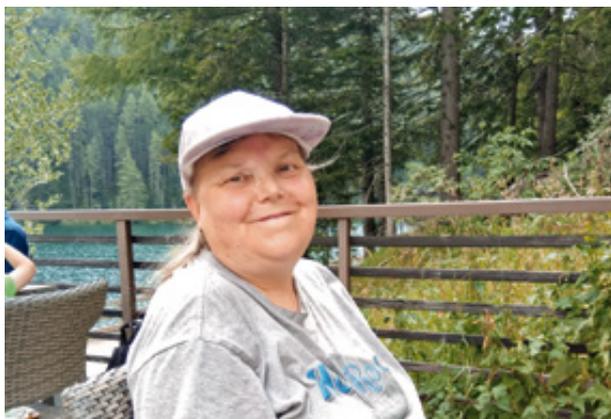
A Natale c'erano i regali e c'era da mangiare.

Adesso il Natale lo festeggio con la mia comunità.

A Natale ci sono l'albero e il presepe.

Il Natale è una festa e si fanno i regali.

Natale è il compleanno di Gesù.



Questa è Irene Petermair.

Ho visto un film sulla vita di Gesù.

Gesù aiutava tanta gente e faceva guarire la gente.

All'inizio nessuno credeva ai suoi miracoli.

Poi la gente ha capito che era vero:

i ciechi tornavano a vedere.

E Gesù trovava da mangiare per le persone che avevano fame.

Secondo me Gesù è una persona brava e simpatica.

Gesù mi ha sempre affascinato: è una persona che mi dà fiducia.

Verena Elisabeth Turin erzählt:

Mein Gott ist wunder-schön.

Ich glaube stark an Gott.

Die Weihnachtszeit ist für mich die schönste Zeit.

Zuerst stellen wir den Advents-kranz auf.

Dann kommen der Krampus-tag und der Nikolaus-tag.

Und dann habe ich Geburtstag.



Das ist Verena Elisabeth Turin.

In der Weihnachtszeit gibt es viele Lieder.

Und in der Weihnachtszeit gibt es den Advents-kalender.

In den Geschäften sind die Weihnachts-sachen in den Schau-fenstern.

Am Heiligen Abend gibt es dann die Geschenke.

Die ganze Familie kommt zu Besuch und wir feiern alle zusammen.

Wir feiern auch zusammen Silvester.

Früher wollte ich in unserer Kirche ministrieren.

Ministrieren heißt:

Die Ministranten helfen dem Pfarrer bei der Heiligen Messe.

Dann bin ich doch **nicht** Ministrantin geworden.

Ich bin lieber allein mit Gott.

Dann kann Gott mir auch besser zuhören.

Und ich höre seine Stimme in mir drin.

Ich bitte ihn auch:

- Auf meinen Freund und auf meine Familie aufzupassen.
- Und auf alle anderen Menschen.

Ich war auch einmal für einen Tag bei einer anderen Familie.

Dort haben wir zusammen beim Mittag-essen gebetet.

Alle haben sich die Hände gegeben.

Für mich war das ganz neu.



Das ist Julia Binanzer.

Julia Binanzer erzählt:

Früher hatte ich einen Unfall.

Seit dem Unfall sind meine Gefühle etwas durcheinander.

Ich frage mich oft:

- Was habe ich gemacht?
- Wieso musste mir dieser Unfall passieren?

Die religiösen Feiern brauche ich **nicht**.

Zum Beispiel: Weihnachten oder Ostern.

Bei den Feiern geht es mir oft schlecht.

Manche Sachen finde ich trotzdem toll.

Zum Beispiel:

- Weihnachtskekse.
- Glühwein.
- Oder die Weihnachtsmärkte.

Am 24. Dezember kommt die ganze Familie zusammen.

Alle wollen mir dann bei vielen Sachen helfen.

Oft sehe ich viele aus meiner Familie das ganze Jahr **nicht**.

Nur am 24. Dezember sind alle da.

Und an dem Tag wollen mir plötzlich alle helfen.

Vielleicht hat meine Familie an den anderen Tagen **nicht** an mich gedacht.

Oder vielleicht hatten alle viel zu tun.

Aber das kann meine Familie **nicht** alles an einem Tag wieder gut machen.

Zu Weihnachten haben wir auch einen Weihnachtsbaum.

Unter dem Weihnachtsbaum liegen oft viele Geschenke.

Nur ein Geschenk fehlt immer.

Doch dieses Geschenk wünsche ich mir am meisten.

Das Leben vor meinem Unfall bekomme ich aber **nicht** mehr zurück.



Questa è Roberta Tiozzo.

Roberta Tiozzo racconta:

Io sono cattolica.

Io credo nel paradiso e nei miracoli.

E io credo in Dio e nella Madonna.

Perché quando sono stata male ho visto il paradiso.

Il paradiso è come una grande luce.

Qualche volta prego.

Una volta pregavo di più.

Quando ho bisogno dico una preghiera che ho imparato all'asilo:

„Dimmi il bene che posso compiere.

Dimmi il male che devo fuggire.

Insegnami le strade dell'amore.

Resta con me Gesù.

Resta nel mio cuore."

A causa del covid quest'anno passeremo il Natale in comunità insieme ai compagni e agli operatori.

Mi piacerebbe passare il Natale con il mio compagno e la mia famiglia che abita lontano.

Secondo me le persone credenti devono fare queste cose:

- Andare a Messa.
- Pregare.
- Confessarsi.
- Festeggiare le feste.
- E mangiare cose magre nel periodo dell'avvento.



Rechts steht Katya Flacco.

Katya Flacco erzählt:

Ich bin sehr gläubig.

Und ich gehe jeden Sonntag in die Heilige Messe.

Ich lese in der Kirche auch gerne einen Text vor.

Oder ich helfe bei anderen Sachen in der Kirche.

In der Corona-Zeit waren die Heiligen Messen draußen in der Natur.

Das hat mir sehr gut gefallen.

In der Heiligen Messe bin ich immer ganz ruhig.

Dann kann ich mit meinem ganzen Herzen dabei sein.

Ich glaube an Gott.

Und ich glaube auch an Schutzengel.

Schutzengel sind besondere Engel.

Diese Engel beschützen mich und andere Menschen.

Schutzengel passen also auf die Menschen auf.

Schutzengel sind sehr wichtig.

Schutzengel werden immer gebraucht.

Deshalb gibt es hoffentlich sehr viele Schutzengel.

Manchmal möchte ich Danke sagen.

Dann bete ich zu Gott.

Beten hilft mir auch in schlimmen Momenten.

Zum Beispiel: Ein lieber Mensch ist gestorben.

Dann suche ich Trost und bete.

Und ich zünde eine selbst-gemachte Kerze an.

Manchmal passiert etwas Schlimmes.

Dann frage ich Gott:

Warst du in dem Moment da?

Warum musste diese schlimme Sache passieren?

Ich bin für eine lange Zeit Ministrantin gewesen.

Diese Zeit als Ministrantin hat mir viel Spaß gemacht.

Ich war zum Beispiel mit der Lebenshilfe beim Papst.

Das war ein tolles Erlebnis.



Das ist Martin Former.

Martin Former erzählt:

Ich fühle mich bei den Predigten in der Kirche religiös.
Und ich bekomme durch die Predigten Kraft für das Leben.
So richtig vorstellen kann ich mir Gott **nicht**.

Vorstellen ist ein anderes Wort für: ausdenken.

Aber wir Menschen müssen uns Gott **nicht** vorstellen können.
Der Glaube an Gott hilft uns Menschen schon ganz viel.

In der Bibel steht:

Gott ist ein liebe-voller Gott.

Haben wir Probleme?

Dann können wir im Gebet mit Gott sprechen.

Gott kennt unsere Probleme.

Und Gott hört uns zu.

Vielleicht hilft Gott uns später auch bei den Problemen.

Seit 8 Jahren feiere ich den Heiligen Abend in Meran.

Wir feiern alle zusammen beim „Altdekan“.

„Altdekan“ heißt:

Dieser Pfarrer war früher der Dekan von Meran.

Der „Altdekan“ von Meran ist nämlich unser Nachbar.

Manchmal ist noch ein Pfarrer aus unserem Haus dabei.

Am 25. Dezember feiere ich nur mit meinen Eltern.

Und wir gehen zusammen in die Heilige Messe.

Am 26. Dezember sind wir dann alle bei meiner Schwester in Lana.

Auch mein Bruder kommt mit seinen Kindern nach Lana.

Dann singen wir alle zusammen Weihnachtslieder.



Das ist Veronika Kröss.

Veronika Kröss erzählt:

Ich bete jeden Tag.

Ich bete nämlich für viele Menschen.

Zum Beispiel:

- Für meine Geschwister.
- Und für meine Freunde.

Vielleicht geht es dann allen besser.

Und alle bleiben hoffentlich gesund.

Bin ich traurig?

Oder habe ich ein Problem?

Dann bete ich auch.

Ich habe schon immer für meine Nichten und Neffen gebetet.

Zum Beispiel:

- Wenn meine Nichten und Neffen eine Prüfung haben.
- Oder wenn meine Nichten und Neffen ein Problem haben.

Manchmal hat mein Beten meinen Nichten und Neffen geholfen.
Daran glaube ich ganz fest.

Ich habe von meinen Eltern beten gelernt.
Meine Eltern haben jeden Abend mit mir zusammen gebetet.
Manchmal hat meine Mutter am Ende noch das „Vater unser“ gebetet.
So mache ich es auch heute noch.
Das wichtigste Gebet für mich ist das Schutz·engel·gebet.
Schutz·engel passen auf uns auf.
Und Schutz·engel brauchen wir sehr oft.
Deshalb ist das Schutz·engel·gebet wichtig.

Ich weiß genau:
Es gibt den lieben Gott.
Und zu Gott beten hilft vielen Menschen.
Manchmal bete ich auch für Verstorbene.

Verstorbene ist ein anderes Wort für: tote Menschen.

Habe ich den Verstorbenen gekannt?
Dann gehe ich auch zum Begräbnis.
Und ich gehe gerne dort hin.

Andreas Plank erzählt:

Ich benutze das Wort Religion **nicht** so oft.
Religion heißt für mich: Kirche.
Zur Kirche gehören nämlich die religiösen Menschen und das Gottes·haus.

Gottes·haus ist ein anderes Wort für: Kirche.

Jedes Gottes·haus ist einem Heiligen geweiht.

Geweiht heißt:

Jede Kirche hat den Namen von einem Heiligen.

Zum Beispiel: Heiliger Nikolaus.

Deshalb feiern wir am Namens-tag von diesem Heiligen auch den Kirchtage.

Am Kirchtage feiern die Menschen die Heilige Messe.

Und danach feiern alle zusammen.



Das ist Andreas Plank.

Ich bin schon als Kind gerne in die Kirche gegangen.

Und ich habe mich dabei wie in einer anderen Welt gefühlt.

Die Feiern und Feste sind für mich sehr wichtig.

Weihnachten und Ostern sind besondere Feste:

- Zu Weihnachten kochen wir ein festliches Essen.
Und wir beschenken uns mit kleinen und großen Geschenken.
Dann gehen wir zur Christ-mette.
Früher sind wir mit dem Vater nach Weißenstein zur Christ-mette gefahren.
- Nach Weihnachten feiern wir zusammen mit der Familie Silvester.
Kurz vor Mitternacht öffnen wir eine Flasche Sekt.
Und dann wünschen wir uns alles Gute für das neue Jahr.
- Am 6. Jänner feiern wir das Fest von den Heiligen 3 Königen.
Bei dem Fest gehen wir mit einer Pfanne mit Weih-rauch durch das Haus.
Und dazu beten wir.



Das ist Barbara Villscheider.

Barbara Villscheider erzählt:

Der Glaube ist für mich sehr wichtig.

Wir alle wollen uns in unserem Leben sicher fühlen.

Auch der Glaube kann uns Sicherheit geben.

Für mich sind 3 Dinge besonders wichtig:

- Ruhe.
- Zufriedenheit.
- Und Liebe.

Als Kind habe ich viel über den Glauben gelernt.

Durch den Glauben habe ich mich sicher gefühlt.

So waren viele Probleme einfacher für mich.

Und durch den Glauben hatte ich weniger Angst.

Zu Gott beten gibt mir Kraft.

Am Sonntag gehe ich mit meiner Mutter in die Heilige Messe.

Und auch an den großen Feiertagen gehe ich in die Heilige Messe.

Ich finde es schön zusammen mit anderen in der Kirche zu feiern.

Durch diese Feiern fühle ich mich auch sicher.

Diese Feiern haben nämlich immer die gleichen Regeln.

Für mich sind diese Feiern besondere Momente.

Ich liebe diese Momente sehr.

Und ich finde Schutz in diesen Momenten.

Diese Momente machen mich aber auch kurz nachdenklich oder traurig.

Aber am Ende bin ich immer voller Freude.

Das besondere für mich an meinem Glauben ist:

Das Leben von Jesus geht von der Geburt im Stall bis zu seinem Tod am Kreuz.

Doch der Tod ist **nicht** das Ende.

Jesus steht vom Tode auf.

Für mich ist der Glaube an Gott sehr wichtig.

Ich möchte meinen Glauben **nie** verlieren.

Johannes und Tommi: 2 Ministranten erzählen.



Das sind Johannes und Tommi.

Johannes und Tommi Notdurfter sind Zwillinge und 18 Jahre alt.

Johannes und Tommi sind Menschen mit Down-Syndrom.

Down-Syndrom ist ein bestimmte Art von Beeinträchtigung.

Down-Syndrom ist keine Krankheit.

Ein anderes Wort für Down-Syndrom ist: Trisomie 21.

Johannes und Tommi leben mit ihren Eltern in Brixen.

Johannes und Tommi machen verschiedene Praktika.

Ein anderes Wort für Praktika ist: Probe*arbeiten.

Macht jemand nur eine Probe*arbeit?

Dann heißt die Probe*arbeit: Praktikum.

Johannes macht ein Praktikum beim „Teatro la Ribalta-Kunst der Vielfalt“ in Bozen.

Tommi macht an 3 Arbeits-plätzen in Brixen ein Praktikum.

Tommi macht sein Praktikum:

- In der Werkstatt in der Seeburg.
- Im Verein Efeu.
- Und in der Bar Pluri.

Johannes und Tommi gehen gerne in die Kirche.

Für Johannes und Tommi ist der Gottes-dienst in der Kirche wichtig.

Johannes und Tommi sind schon lange Ministranten.

Tommi trägt im Gottes-dienst gerne eine Kerze und die Patene.

Die Patene ist die Schale mit den Hostien.

Hostien sind runde Brot-stückchen für die heilige Kommunion.

Johannes bringt gerne die Patene und den Kelch zum Altar.

Für Johannes sind Weihnachten und Ostern die schönsten Feste.

Zu Hause spielt Tommi gerne den „Hausdekan“.

Dieses Wort hat Tommi erfunden.

Tommi betet auch für alle Christinnen und Christen.

Und Tommi betet besonders gerne für den Bischof.

Johannes sagt:

Wir spielen zu Hause oft Gottes-dienst.

Dann predigen wir auch.

Und Tommi sagt dazu:

Predigt Johannes?

Dann muss ich Johannes unterbrechen.

Sonst hört Johannes **nicht** mehr auf mit der Predigt.

Ein Onkel von Johannes und Tommi spielt in einer Kirche auf der Orgel.

Johannes darf seinem Onkel oft helfen.

Zum Beispiel darf Johannes den Schlüssel für die Orgel holen.

Johannes spielt auch Schlagzeug bei der Jugend-kapelle in Milland.

Johannes und Tommi erzählen eine lustige Geschichte.

Bei der Taufe haben die Erwachsenen Johannes und Tommi vertauscht.

Tommi war auf dem Arm von der Tauf-patin von Johannes.

Und Johannes war auf dem Arm von der Tauf-patin von Tommi.

Die Eltern von Johannes und Tommi erzählen: So leben unsere Söhne ihren Glauben.

Viele Menschen sind religiös.

Auch viele Menschen mit Beeinträchtigung sind religiös.

Manches vom Glauben können wir sehen.

Zum Beispiel wenn ein Mensch in einen Gottes-dienst geht.

Vieles vom Glauben ist in den Herzen von den Menschen.

Das heißt: **Kein** anderer Mensch kann den Glauben sehen.

Glaube und Kirche sind für Johannes und Tommi wichtig.

Johannes und Tommi wollen in jede Kirche gehen.

Dort schauen sich die Brüder dann alles genau an.

Und die Brüder stellen zum Beispiel Fragen:

- Wo sitzt der Pfarrer?
- Wo sitzen die Ministranten?

Sprechen andere Menschen über den Glauben?

Dann wollen Johannes und Tommi alles verstehen.

Und dann reden Johannes und Tommi mit.

Bei einem Gottesdienst gefallen Johannes und Tommi besonders:

- Die Kleider vom Priester und von den Ministranten.
- Die wichtigen Dinge.
Zum Beispiel: der Kelch.
- Die feierliche Musik und die feierliche Sprache.

Für Johannes und Tommi ist sehr wichtig:

Die Gottesdienste haben nämlich immer die gleichen Regeln.

Zum Beispiel:

- Die Gebete vom Pfarrer.
- Die Gebete von den Menschen.
- Und die Lieder.



Hier sind die beiden Brüder in der Kirche.

So wissen Johannes und Tommi genau:

Jetzt sagt der Pfarrer etwas.

Und jetzt sagen die Menschen etwas.

Zu Hause ist es für Johannes und Tommi nämlich **nicht** immer leicht.

Dort müssen sich die Brüder viele verschiedene Sachen merken.

Zum Beispiel:

- Wo müssen wir unsere Schuhe hinstellen?
- Wann müssen wir die Zähne putzen?

Für Johannes und Tommi sind regelmäßige Sachen wichtig.

Tommi spricht manchmal über seinen Tod.

Tommi will eine schöne Beerdigung.

Die Beerdigung soll an einem schönen Ort sein.

Und bei der Beerdigung sollen die Menschen schöne Lieder singen.

Stirbt ein bekannter Mensch?

Dann sind Johannes und Tommi für kurze Zeit traurig.

Die Omas und Opas von Johannes und Tommi sind schon tot.

Manchmal denken Johannes und Tommi an ihre Omas und Opas.

Johannes und Tommi können gut unterscheiden:

- Was ist richtig?
- Und was ist falsch?

Dafür brauchen Johannes und Tommi **keinen** Glauben.

Johannes und Tommi spüren genau:

Diesen Menschen habe ich geärgert.

Oder diesen Menschen habe ich verletzt.

Hat ein anderer Mensch Johannes und Tommi geärgert und verletzt?

Dann denken Johannes und Tommi **nicht** lange daran.

Johannes und Tommi mögen nämlich **keinen** Streit.

Johannes und Tommi sind schon sehr lange Ministranten.

Neue Ministranten können viel von Johannes und Tommi lernen.

Johannes und Tommi spielen zu Hause gerne Gottesdienst.

Tommi ist fast immer der Pfarrer.

Die Eltern von Johannes und Tommi denken:

Jeder Mensch hat ein Recht auf Religion.

Das heißt:

Jeder Mensch soll in den Gottesdienst gehen dürfen.

Und jeder Mensch soll seinen Glauben leben dürfen.

Dazu brauchen Menschen mit Beeinträchtigung vielleicht Unterstützung.

Was macht ein Familien-seelsorger?

Toni Fiung erzählt von seiner Arbeit als Familien-seelsorger.

Toni Fiung ist Familien-seelsorger.

Das heißt:

Die Seelsorge ist ein Angebot von den Kirchen.

In der Seelsorge beantworten Menschen Fragen:

- Fragen zu den Kirchen.
- Fragen zum Glauben.
- Oder Fragen zur Religion.

Diese Menschen heißen: Seelsorgerinnen und Seelsorger.

Seelsorgerinnen und Seelsorger beraten Menschen auch zu Fragen oder Problemen in der Familie.

Das sind dann die Familien-seelsorgerinnen und Familien-seelsorger.

Ton Fiung hat schon viele Familien beraten.

Toni Fiung ist als Familien*seelsorger auch ein religiöser Mensch.

Für Toni Fiung sind Gott und die Liebe zu Gott sehr wichtig.

Deshalb möchte Toni Fiung diese Liebe allen anderen Menschen zeigen.



In der Mitte steht Toni Fiung.

Toni Fiung erzählt:

Ich berate viele verschiedene Menschen.

Zu mir kommen Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen.

Und zu mir kommen auch Kinder mit ihren Eltern.

Jeder Mensch hat nämlich seine Fragen und Probleme.

Ich möchte meine Liebe zu Gott mit anderen Menschen teilen.

Das ist mir ganz wichtig.

Deshalb habe ich mir diesen Beruf ausgesucht.

In der Seelsorge habe ich mit vielen verschiedenen Menschen zu tun.

Oft kommen Menschen aus religiösen Familien zu mir.

Die Eltern in diesen Familien sprechen oft mit ihren Kindern über ihren Glauben.

Oder die Eltern sprechen mit ihren Kindern über ihre Religion.

Gespräche über Religion sind für mich sehr interessant.

Ich nenne diese Gespräche: religiöse Gespräche.

In diesen Gesprächen sprechen wir über viele Fragen und Probleme.

Zum Beispiel sprechen wir über die Fragen und Probleme von den Eltern.

Manchmal haben auch die Kinder Fragen zur Religion.

Das freut mich sehr.

Kinder haben oft sehr spannende Fragen zur Religion.

Oder es kommen junge Paare zu mir.

Paare heißt zum Beispiel:

Eine Frau und ein Mann.

Vielleicht sind diese Paare verheiratet.

Oder diese Paare wollen vielleicht heiraten.

Manchmal bekommen diese Paare bald ein Baby.

Und diese Paare waren schon zu Untersuchungen im Krankenhaus.

Die Paare haben dort auch eine „Pränatal-Diagnostik“ gemacht.

Pränatal-Diagnostik heißt:

Eine Abkürzung für Pränatal-Diagnostik ist: PND.

PND ist eine besondere Untersuchung vor der Geburt.

Die PND ist freiwillig.

Der Arzt oder die Ärztin untersucht bei der PND zum Beispiel:

- Entwickelt sich das Kind gesund?
- Oder hat das Kind eine Beeinträchtigung?
- Oder hat das Kind eine Krankheit?

Vielen Eltern kann eine PND helfen.

Danach wissen die Eltern nämlich mehr über die Gesundheit vom Kind.

Zum Beispiel:

Ist das Kind krank?

Dann möchten die Eltern vielleicht mit jemandem reden.

Diese Paare kommen dann zu mir in die Seelsorge.
Und wir sprechen zusammen über die Fragen von diesem Paar.
Manchmal hilft den Paaren auch die Kirche.
Die Kirche ist nämlich eine große Gemeinschaft.
In dieser Gemeinschaft helfen viele Menschen.
Alle diese Menschen sind religiös.
Und die Menschen helfen sich gegenseitig.
Das macht diese Menschen stark.

Manche Menschen bekommen dort Antworten auf ihre Fragen.
Andere Menschen suchen die Antworten **nicht** in der Kirche.
Jeder Mensch soll für sich selbst die beste Lösung finden.
Das ist mir als Seelsorger wichtig.

Zum Leben gehören auch Über*raschungen.
Wer bekommt welche Über*raschungen im Leben?
Das weiß **niemand**.
Auch ich weiß das **nicht**.
Deshalb glaube ich an eine höhere Macht.
Ich glaube zum Beispiel an Gott.
Gott entscheidet über die Über*raschungen in unserem Leben.



Beim Roten Teppich

Wart ihr schon einmal in der Fuggerstadt Sterzing beim Roten Teppich? Am 2. Oktober ist es gewesen. Auch das Wetter war sehr schön. In der Stadt sind sehr viele Menschen unterwegs. Unser Vorstand-Team hat den Standplatz auf dem Stadtplatz. Vor dem Gasthaus Schwemme. Bei uns gibt es Mehlspeisen und Kuchen. In der Nähe von uns haben wir Sportgeräte für Jugendliche hergerichtet. Auch ein Fernsehapparat ist in der Nähe vom Stand. Und auch Bilder, die man beim Fernsehapparat sehen kann.



Und jetzt gehen wir im allgemeinen Festgeschehen weiter. Es sind sehr viele Menschen in der Stadt. Die Ehrengäste, die Bürgermeister und der Tourismusdirektor haben das Stadtfest mit dem Roten Teppich eröffnet.

Ein Mann im Rollstuhl hat uns mit verschiedenen Liedern unterhalten. Danach habe ich mein eigenes Buch vorgestellt. Im Gasthaus Schwemme haben wir unser Mittagessen bestellt und auch zum Trinken. Dann gibt es einen gemeinsamen Marsch mit der Musikkapelle hinauf zum Stadtplatz. Am Nachmittag geht es zu der Medaillenübergabe an die Sportler.

Verena Elisabeth Turin



Beim Fest von People First

An einem wunderschönen Samstag, dem 18. September, treffe ich mich mit meiner Freundin im Zug. Danach lerne ich beim Zugbahnhof ihren Freund kennen. Mit meinen Freunden haben wir auf einen Bus gewartet. Ein bisschen später fahren wir mit einem anderen Bus weiter. In die Richtung von Oberplanning zum Hotel Masatsch. Dort haben wir unsere Freunde wiedergesehen. Zuerst sollen wir ein Los für die Lotterie beim Eingang herausholen aus einem Sack. Danach begrüßen wir die anderen Menschen. Und auch die People-First-Gruppe. Die inzwischen sehr vieles vorbereitet hat für uns. Es haben auch zwei Musikanten unterhaltsame und sehr nette Musikarten gespielt. Ein bisschen später sind auch einige Ehrengäste zu unserem Fest gekommen. Einige von ihnen haben etwas vortragen. In dieser Zeit hat unser Unterstützer unsere Stimme auf einem Gerät aufgenommen. Wir haben uns sehr viel mit verschiedenen Leuten unterhalten. Bei einem Standtisch der People-First-Gruppe sind Infoblätter und mein eigenes Buch gelegen. Mir hat es alles sehr gut gefallen. Und auch das Mittagessen ist sehr gut. Das wollte ich nicht vergessen.

Verena Elisabeth Turin

Aus meinem Tagebuch 2020 (4. und letzter Teil)

Vergangene Woche (Februar 2020) war ich wieder mit der Lebenshilfe in Ridnaun eine Weiße Woche machen. Wir waren im Hotel Schneeberg untergebracht. Das ist ein Family Resort Spa. Das Wetter war drei Tage schön, darunter hat es zwei Tage heftig geschneit, und am ersten Tag hat es geregnet. In den ersten Tagen ging ich mit den Teilnehmern und den Betreuern wandern. In der Früh ging es mir nicht so gut, weil ich vielleicht zu viel Süßes und ein Müsli gegessen habe. In den letzten drei Tagen war ich dann auf den Skiern. Es war auch schönes Wetter. Die Familie Pernthaler von Bozen ist auch immer im Hotel Sonklarhof. Ich kenne sie schon, seit ich klein war. Die Woche



ist wieder fein und lustig gewesen. In den beiden Tagen fiel ich während dem Skaten auf die Skikante. Dazu habe ich einen Bluterguss gekriegt. Beim Aufstehen musste ich immer die Ski-er abschnallen.

Am Sonntag, als ich nach Hause kam, fuhr ich noch eine Stunde mit dem Rad. Danach ist eine Pandemie ausgebrochen, die auch Südtirol und ganz Italien erfasst hat. Der Ausbruchsort lag in der Lombardei. Und in Italien ist dann eine Ausgangssperre ausgerufen worden. Somit konnte man nicht mehr hinausgehen. Nur zum Einkaufen und zu den Arztvisiten konnte man das machen. Ab dem 10. März ging nichts mehr. Man musste Gesichtsmasken tragen und sich die Hände öfters waschen und desinfizieren. Die europäischen Grenzen wurden geschlossen. Es gab viele Tote und Infizierte. Die Bau- und die Industriebetriebe mussten auch laut den Verordnungen der Regierung schließen. Damit die Arbeitstätigkeit wieder aufgenommen wurde, konnten viele Betriebe ein Home-Office in ihren Wohnungen machen. Auch die Schulen wurden geschlossen. Die Schüler konnten per Internet und Skype weiterlernen. Das war eine Herausforderung für alle.

Dann ab Anfang Mai hat die Landesregierung einige Geschäfte wieder aufsperrern lassen. Die Landesregierung hat dann mit Rom verhandelt, dass sie einen eigenen Weg gehen wollen. Denn Südtirol hat eine Autonomie. Während des Lockdowns war alles zu, und auch die Luftwerte waren besonders gut, weil der Autoverkehr ganz zum Erliegen gekommen ist. Auf der Autobahn war kein Auto mehr unterwegs. Die Hotels mussten auch per Dekret von Ministerpräsident Conte zusperren. Und auch beim Tourismus ging nichts mehr. Das war eine lange Zeit mit dem Virus, und heute noch muss man aufpassen. Ich war dann auch vier Monate nicht zuhause. In der Zwischenzeit des Lockdowns haben wir die Wohngemeinschaft aufgemöbelt (malen lassen). Das hat Hugo, ein Betreuer der Tagesstätte, gemacht. Und auch Evelin (Betreuerin) hat uns geholfen. Zuerst mussten wir den Kühlschrank mit den Lebensmitteln entleeren und dann auch noch einige Werkzeuge mit in die alte Küche

der Tagesstätte nehmen. Dann haben wir alles mit Nylonfolien abgedeckt. Und später kamen auch noch der Gang und das Stiegenhaus dran. Sie haben mit uns zu Mittag gegessen. Wir mussten uns an die Regeln des Coronavirus halten. Evelin brachte jeden Tag die Zeitung mit. Dort haben wir die neuesten Nachrichten Italiens gelesen.

In der Coronazeit war auch Ostern in den Häusern gefeiert worden. Das konnte ich nicht zuhause feiern. Zu Ostern bekam jeder von uns einen Papierteller mit Schokoladeeiern und auch ein süßes Brot (Fochaz). Das hat uns Ulrike organisiert. Am Ostersonntag habe ich mich schöner angezogen und die Messe im Fernsehen angesehen. Später haben sich auch noch die anderen Mitbewohner dazu gesessen, und wir haben die letzten Minuten der Messe mitverfolgt. Am späten Nachmittag ist dann Ulrike gekommen, um uns das Osteressen zuzubereiten. Zuerst haben wir mit Begleitung von Ulrike einen Spaziergang gemacht. Es gab das klassische Essen mit Spargeln, Schinken und Bozner Sauce. Als Dessert haben wir Erdbeeren genossen. Wir haben alle gemeinsam mitgeholfen. Um acht Uhr ist dann Ulrike gegangen. Sie musste auch dazwischen noch einmal kommen, um die Katze von der alten Tagesstätte herauszulassen.

Wegen der Ausgangsperre mussten wir bis Anfang Juli warten, bis wir wieder in die neue Tagesstätte im Dorf gehen konnten. Der Strukturleiter ist eines Tages gekommen, um das zu veröffentlichen. Wir haben uns riesig gefreut. Schon am nächsten Tag konnten wir hinuntergehen. Wir mussten das Fieber messen und noch die Hände desinfizieren. Die Tische waren anders gestellt, und auch eine Abgrenzung war am Tisch draufgelegt. Wir mussten untereinander den Abstand einhalten. Und wenn möglich, musste man den Mundschutz tragen, um weitere Ansteckungsgefahr zu vermeiden. Es war immer eine Zeremonie, das zu machen. Wir konnten mit den anderen Besuchern, die von auswärts kamen, auch den Tag mitgestalten.

Von März bis Mitte Mai war die Phase 1, und danach hat die Regierung Conte Phase 2 ausgerufen. Auch die Südtiroler Lan-



desregierung konnte ihren eigenen Weg weitermachen. Auch in Salurn waren die Werkstätten zu, und ich konnte nicht in das Sekretariat gehen. Ich musste auch im April zwei Abstriche innerhalb einer Woche machen. In Eppan am Tetterparkplatz war ein Zelt aufgebaut. Ich konnte mit Michaela mit unserem Kleinbus hinfahren. Es waren nur zwei Autos vor uns, dann brauchte ich nur das Fenster aufzumachen und den Abstrich zu machen. Es waren zwei Menschen, die das machten. Es dauerte nicht lange, bis ich wieder fahren konnte. Rückwärts kehrten wir im Look In neben dem Radgeschäft Sanvit ein, um etwas zu trinken. Die beiden Abstriche waren dann negativ. Ich war erleichtert, weil viele Personen positiv waren. *Andreas Plank*

Hurra, der 28. August ist da!

Vor der Kirche von Kastelruth von St. Michael treffen sich die eingeladenen Menschen. Dort warten wir auf die Braut, die zuletzt gekommen ist. Gemeinsam sind wir in die Kirche eingegangen. Die ganze Messe und die Trauung sind wirklich



wunderschön. Das schöne Ehepaar wird von uns mit bunten Seifenblasen umhüllt. Und gleich danach kommen von oben Tennisbälle herunter auf sie. Viel später geht es dann mit der Gondel zum Restaurant Mont Seuc auf der Seiser Alm. Dort ist es auch sehr schön auf der Terrasse. Dort gibt es mehrere Büfettische zu sehen. Wo es sehr viel Gutes zu essen gibt. In dieser Zeit hat sich der gemeinsame Freundeskreis sehr lustige Sachen ausgedacht. Sie haben dann einen falschen Fernsehapparat aufgestellt. Leider habe

ich die ladinische Sprache nicht verstanden. Wir haben sehr viel gelacht dabei. Auch im Restaurant geht es weiterhin sehr lustig zu. Auch das Ehepaar soll etwas erraten, was sie in ihren Händen halten. Und nebenher auf viele Fragen antworten. Wir haben uns mit verschiedenen Menschen unterhalten. Und auch sehr viel getanzt, weil eine kleine Band Musik gespielt hat. Mitten in der Feier haben die Freunde vom Mann seine Frau entführt. Mit zwei Bussen sind wir unterwegs, um sie zu suchen. In einer kleinen, schmalen, bunten Kneipe geht es weiter lustig zu. *Verena Elisabeth Turin*



Ich heiÙe Helga ...

... und suche einen Partner. Ich bin 57 Jahre alt und gutaussehend. Ich wünsche mir, mit jemandem zusammen zu sein, der gutaussehend, schlank, eher klein und ein eher dunkler Typ ist. Ob Deutsch oder Italienisch, die Sprache ist egal. Ich habe drei Haustiere, zwei Hunde (Zwergspitze) und eine Katze. Ich höre gerne Schlager. Sport kann ich nicht viel machen, da ich mich körperlich nicht zu sehr anstrengen kann. Ich würde mich freuen, einen Brief von dir zu bekommen.

Hier meine Adresse:
Tobias-Brenner-StraÙe 7
39012 Meran

Helga Brunner

Das Soziale: eine Querschnittsverantwortung

Zur Eröffnung der Masatscher Sozialgespräche 2021

Werte Gäste!

Endlich ist es wieder möglich, uns in Präsenz, von Angesicht zu Angesicht, über unsere täglichen Erfahrungen im Sozialwesen und darüber auszutauschen, wie wir die Zukunft des Sozialen sehen und wie wir dieses gestalten wollen, damit die Sozialleistungen im nötigen Ausmaß jene erreichen, die sie wirklich brauchen, um ein würdiges, inklusives Leben führen zu können.

Wir treffen uns heute in der *EURAC*, weil wir im Geburtsort der „Masatscher Sozialgespräche“, im *Hotel Masatsch* in Oberplanitzing, nicht die nötigen Kapazitäten haben, um pandemiegerecht tagen zu können.

Wir haben beschlossen, die „Masatscher Sozialgespräche“ fortan im Gedenken an den leider viel zu früh verstorbenen Landeshauptmann-Stellvertreter und Landesrat Otto Saurer abzuhalten. Otto Saurer hat viele soziale Entwicklungen angedacht und verwirklicht. Dazu hat er gerade im heutigen *Hotel Masatsch* viele Diskussionen geführt und neue soziale Schienen gelegt, wofür ihm das soziale Südtirol immer dankbar sein wird.

Das Einladungsschreiben zur heutigen Tagung drückt sehr deutlich aus, was wir schon angefangen haben und was wir weiterverfolgen und auch umsetzen wollen. Damit dies gelingt, braucht das Soziale eine enge Zusammenarbeit über alle Vereinsgrenzen hinweg, enge Kontakte zwischen Öffentlich und Privat sowie große Fürsprecher in Gesellschaft und Politik. Wir müssen am selben Strang in dieselbe Richtung ziehen, mit klaren Vorstellungen für die Notwendigkeiten hier und jetzt und für die Zukunft. Wir sind gemeinsam bereits ein starker Wirtschaftsfaktor und müssen zu einem politischen Machtfaktor werden, um auf Augenhöhe mitzuspielen.

Die aktuelle Diskussion über den nächsten Landeshausalt führt uns vor Augen, dass das Soziale noch immer nicht den Stellenwert hat, der ihm zusteht. Das Soziale umfasst alle Mitbürger/innen bzw. alle Familien, die aus verschiedensten Gründen die solidarische Hilfe der Gesellschaft brauchen. Der hohe Armutsgrad im reichen Südtirol ist verwunderlich und beschämend zugleich! Deshalb ist es sehr bedauerlich, dass wir jedes Jahr um die Finanzierung des Sozialen bangen und kämpfen müssen,



obwohl es augenscheinlich ist, dass der dringende Bedarf steigt, durch die Pandemie und auch unabhängig von der Pandemie. Das Soziale ist eine Querschnittsaufgabe und eine Querschnittsverantwortung der gesamten Gesellschaft. Es muss auch in den Wirtschaftsverbänden fokussiert werden, weil durch eine gerechte Verteilungspolitik viel soziales Ungemach verhindert wird. Die Landespolitik muss stellvertretend mit Maßnahmen dafür sorgen, dass dieser gesellschaftlichen Verpflichtung Genüge getan wird.

Wir selbst müssen kreativ werden, wie das Soziale an neue Quellen kommt, wie eine Finanzierung durch Gemeingüter (zum Beispiel Wasser) erreicht oder wie eine Garantie der allgemeinen Grundversicherung verankert werden kann. Wir müssen uns für eine planbare Zukunft einsetzen, die allen Hoffnung gibt.

Ein wesentliches Anliegen ist uns auch die Aufwertung der sozialen Berufe. Sie sind Zukunftsberufe. Als solche bedeuten sie in allen Bereichen Hilfe zur Lebensbewältigung, ob für die Senioren, für die Kranken, für Menschen mit Beeinträchtigung oder für jene soziale Schichten, die früher oder später auf Hilfe verschiedenster Art angewiesen sind.

Der *Internationale Verband der Sozialarbeiter* hat 2014 folgende Definition der Sozialarbeit vorgeschlagen: „Soziale Arbeit ist eine praxisorientierte Profession und eine wissenschaftliche Disziplin, deren Ziel die Förderung des sozialen Wandels, der sozialen Entwicklung und des sozialen Zusammenhalts sowie die Stärkung und Befreiung der Menschen ist. Die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, der Menschenrechte, gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlagen der Sozialen Arbeit.“ Wer verstehen will, versteht! Es reichen also nicht mündliche Anerkennungsbezeugungen, sondern es braucht die normative und die ökonomische Anerkennung, die dieser hochwertigen Definition gerecht wird. Andernorts spricht man auch von einer Neuvermessung, von einer Neugewichtung des Wertes der Sozialen Arbeit. Das Land Südtirol hat die Kompetenzen und die finanziellen Mittel, dieser Notwendigkeit Rechnung zu tragen. Zudem ist es höchst an der Zeit, nicht nur von der Wertschöpfung des produzierenden Gewerbes, des Tourismus und der Landwirtschaft zu reden und zu berichten, sondern gleichermaßen auch die gesellschaftliche, ökonomische und beschäftigungspolitische Relevanz des sozialen Sektors zu erkennen und zu bewerten.

Die heutigen Referate werden für uns neue Sichtweisen, neue Anregungen und neue Erkenntnisse

bringen, die wir in unsere Bemühungen und Zielsetzungen einfließen lassen werden. Damit werden wir den Erneuerungsprozess konsequent und hartnäckig befeuern, um die Zeitenwende auch im Sozialen zu schaffen.

Hans Widmann
Präsident der Lebenshilfe



Ein besonderer Austausch am Ritten

Die Eltern-Erholungstage vom 4. bis zum 7. Oktober
im Haus der Familie in Lichtenstern

*„Gut schlafen, gut essen, gemeinsame Gespräche, Spaziergänge ...“ oder: Wir müssen von Zeit zu Zeit eine Rast einlegen und warten, bis unsere Seelen uns wieder eingeholt haben.
Indianische Weisheit*

Von ursprünglich acht gemeldeten Familien konnten kurzfristig nur mehr sechs teilnehmen, vier Frauen und ein Ehepaar. Wir trafen uns am Montagabend zum Abendessen und verabschiedeten uns am Donnerstag nach dem Mittagessen.

Angenehm war, dass wir alle im Waldhaus übernachteten und uns in der dortigen Zirbenstube aufhalten konnten. Wir hatten das Haus für uns allein. Das Essen fand im Hauptgebäude statt. Alle Teilnehmer/innen waren untereinander bekannt, da sie schon seit vielen Jahren an Familienwochen teilgenommen hatten. So gab es ein freudiges Wiedersehen und viel Gesprächsbedarf.

Der Ablauf richtete sich nach den Mahlzeiten. Vormittags gab es viel Gesprächsbedarf in der Runde. Nach dem Mittagessen hatten alle, trotz schlechten Wetters, Lust zu wandern, mit Pause in einem Café. Zurück ging es dann mit der Rittner Bahn.



Zu Beginn konnten die Teilnehmer/innen Karten mit verschiedenen Sprüchen ziehen, die dann impulsgebend für weitere wichtige Gespräche waren.

Am Mittwochvormittag erzählte uns Toni Fiung die Geschichte des Hauses und die des Menschen Josef Mayr-Nusser. Daraus ergaben sich interessante, kritische und tiefgehende Diskussionen.

Am Donnerstagvormittag wurde Lisls 80. Geburtstag gefeiert.

Fazit der Teilnehmer/innen: Schön wars! Zeit zum Ratschen und Rasten, zum Spaziergehen und zum Austausch. Und da sich alle mit ähnlichen Problemen beschäftigen, konnte man auf ein und derselben Ebene gut miteinander reden. In einer Gruppe mit Gleichgesinnten komme man im Gespräch gleich auf den Punkt, und dies sei sehr entlastend. Zeitlich seien die zweieinhalb Tage genau richtig, mehr könnte man die Betreuung der eigenen Kinder anderen und ihnen selbst oft nicht zumuten. Auch sei die Zeit unter der Woche ideal, da die Söhne und Töchter dann in der Werkstatt sein können und man leichter eine Betreuung finde.

*Susanne Leimstädtner
Lisl Strobl*



Ununterbrochene Assistenz

Lebenshilfe Mobil in Zeiten der Pandemie

Seit Beginn der Covid-Krise vor zwei Jahren erlebten zahlreiche soziale Einrichtungen und Dienstleistungen Engpässe. Leistungen für unterstützungsbedürftige Personen mussten teilweise heruntergefahren werden, was sowohl die Personen selbst wie auch die Angehörigen vor große Herausforderungen stellte. Der ambulante Hausbetreuungsdienst *Lebenshilfe Mobil* war von solchen Einschränkungen glücklicherweise nicht betroffen und seit Ausbruch der Covid-Krise ununterbrochen aktiv.

Lebenshilfe Mobil arbeitet auf der Basis einer Konvention mit der *Bezirksgemeinschaft Eisacktal* in der Hausassistenz in deren Territorium. 25 Mitarbeiterinnen werden lokal koordiniert und begleiten rund 120 vorwiegend betagte Personen in ihren eigenen vier Wänden. Sofern um Unterstützung nicht privat angefragt wird, werden Formen und Umfänge der Betreuung mit den lokalen öffentlichen Sozialdiensten abgestimmt, so dass eine vernetzte Arbeitsteilung vorgenommen werden kann. Dabei wird die öffentliche Hauspflege, welche die so genannte professionelle Pflege übernimmt, von *Lebenshilfe Mobil* durch die so genannte einfache Pflege ergänzt. Die Betreuerinnen unterstützen die Klient/inn/en in der Haushaltsführung, verrichten mit ihnen Einkäufe, kochen für sie und unternehmen mit ihnen Spaziergänge. Einen sehr wichtigen Aspekt bildet das Gespräch. Das Bedürfnis, sich mitzuteilen und sich mit anderen auszutauschen, ist groß, nicht nur, aber umso mehr in Zeiten der Verunsicherung.

Im Zusammenhang mit der einfachen Pflege wird häufig auch von Laienhilfe gesprochen. Der Wert dieser Art von Hilfe, der die professionelle ergänzt



und bestens auch von Personen geleistet werden kann, die zwar kein einschlägiges Diplom besitzen, aber viel zwischenmenschliche Erfahrung, ausgeprägte kommunikative Fähigkeiten und einfühlsame Umgangsformen mitbringen, ist mittlerweile allgemein anerkannt. Durch die Kombination von professioneller und einfacher Pflege erhalten ältere Menschen verschiedene Zuwendungen, die aus ihrer Sicht gerade durch dieses Zusammenspiel zu einer Betreuung führen, die sie in ihrer Individualität und mit ihren jeweils besonderen Bedürfnissen in den Mittelpunkt stellt.

Dietmar Dissertori

Das Arge-Alp-Fußballturnier ...

... vom 10. bis zum 12. September in Vorarlberg



Zum diesjährigen *Arge-Alp-Fußballturnier* hatte der *Fachverband Vorarlberg* von *Special Olympics Österreich* eingeladen. Der Austragungsort war Schruns. Wir reisten am 10. September an. Am Abend dieses Tages wurden die Teamleitersitzung abgehalten und der Spielplan gelöst. Am 11. September absolvierten wir unsere Vorrundenspiele. Neben uns, der Mannschaft *Lebenshilfe Südtirol*, waren noch die Mannschaften *St. Gallen*, *Johanneum Angels* (ebenfalls aus St. Gallen), *Bayern*, *Tirol*, *SOÖ Vorarlberg* sowie unsere Südtiroler Kollegen von *Sport & Friends* am Start. Leider schafften wir es diesmal nicht in die Finalspiele, weil wir das letzte Vorrundenspiel gegen *Sport & Friends* mit 0:2 verloren und somit den siebten Platz belegten. Trotzdem verbrachten wir drei schöne Tage mit reichem Rahmenprogramm. Das Turnier gewann am Ende *Bayern* durch einen Finalsieg gegen *SOÖ Vorarlberg*. Wir sind schon gespannt, welches Land die nächstjährige Ausgabe des Turniers veranstalten wird.

Alfred Hermeter



Die Fußballmannschaft der Lebenshilfe Stehend: Alfred Hermeter (Trainer), Erwin Dallio, Edoardo Jut, Arthur Pichler, Irene Tschöll und Bernhard Schweigkofler
Vorne: Alex Holtz, Konrad Ploner (Co-Trainer) und Igor Palma



Die Sportangebote der Lebenshilfe werden unterstützt von



Città di Bolzano
 Stadt Bozen

Der Blinden- und Sehbehindertensport lebt!

Torball international in Bozen

Am 6. November veranstaltete die *Blinden- und Sehbehindertenamateursportgruppe Bozen* erstmals nach zwei Jahren wieder ihr internationales *VSS-Raiffeisen-Torball-Turnier*. Bereits zum 46. Mal war dies ein Begegnungstag für sportbegeisterte Sehbeeinträchtigte und Freunde aus Italien, Österreich und der Schweiz.

Am Vormittag fand nach alter Tradition das Turnier der Damen statt. Sechs Frauenteamen kämpften in der Vorrunde um die Teilnahme an den Halbfinalspielen, welche die Mannschaften aus Glarus (Schweiz) und Bozen 1 mit Birgit, Greta, Katrin und Margareth leider nicht erreichen konnten. Im ersten Halbfinale setzten sich die späteren Turnier-Siegerinnen aus Graz/Wien klar gegen Bergamo durch. Im zweiten Halbfinale standen sich Vorarlberg und Bozen 2 mit Annemarie, Magdalena, Sara und Silvia gegenüber. Die Partie wurde bei einem Spielstand von 4:4 in der letzten Minute zum wahren Nervenkrimi, besonders für den Bozner Trainer Marco. Wenige Sekunden vor Abpfiff trafen die Gäste schließlich zum 5:4 und sicherten sich den Platz im Damenfinale. Das Spiel um Platz 3 gegen Bergamo endete klar mit 5:1, und die Boznerinnen freuten sich über Bronze.

Am Nachmittag ging es dann für die Herren ans Eingemachte. Acht Mannschaften lieferten sich in den Vorrundenpartien knappe Kopf-an-Kopf-Rennen. Für die Teams aus Rende (Kalabrien), Vorarlberg, Bergamo und unsere Jungs von Bozen 2 Armin, Daniel, Fritz, Nikolaus und Willi endete das Turnier mit der Vorrunde. Trient verlor das erste Halbfinale gegen Graz, während sich Bozen 1 durch einen Sieg nach zwei Minuten Verlängerung gegen Glarus (Schweiz) für das Finale qualifizierte. Das Finale gegen Graz endete 3:1, und so gewann Bozen 1 mit Franz, Gabriel, Manfred und Markus erstmals seit 2005 dieses Freundschaftsturnier. Genauso beteiligt an den Erfolgen der Bozner Teams ist unser langjäh-

riger Coach Marco, denn er ist stets an unserer Seite, baut uns auf und führt uns zum Erfolg.

Mit verbundenen Augen begeben sich die Athlet/inn/en auf das Spielfeld. Spielgerät der Sportart Torball ist ein klingelnder Ball aus Leder, welchen es möglichst oft im gegnerischen Tor zu versenken gilt. Höchste Konzentration, eine solide Verteidigung und ein starker Angriff durch raffinierte Würfe machen den Torballsport aus.

Die gesamte Sportgruppe bedankt sich ganz herzlich bei allen freiwilligen Helfer/inne/n, bei den Sponsoren und beim Personal der *TFO Max Valier* in Bozen.

Magdalena Hofer



Unbeschwerte Wochen trotz allem

Ein Rückblick auf die Urlaube 2021

Auch in diesem Sommer konnte die *Lebenshilfe* wieder verschiedene Urlaube für Menschen mit Beeinträchtigung anbieten und durchführen. Insgesamt 203 Personen nahmen 28 Angebote in Anspruch. Die beliebten Reisen fanden auch heuer im Inland statt. Die einzelnen Gruppen konnten ihren Urlaub am Meer in Sardinien, auf Ischia, auf Elba, in Apulien oder in Jesolo, in Bibione, in Viserbella und in Cattolica genießen. Zwei Gruppen machten in Österreich Urlaub, eine am Gardasee. Auch die Angebote in Südtirol waren gefragt: Urlaube am Bauernhof im Vinschgau und in Völs, die Malferien in Prad am Silfserjoch, die Erlebniswoche am Ritten und die beliebten Familienwochen in Pfalzen. Auch die Angebote der Sommercamps in verschiedenen Ortschaften Südtirols (Eppan, Auer, Castelfeder, Brixen, Sterzing, Schlanders und Bruneck) wurden genutzt und waren gut besucht. Eine große Herausforderung war auch dieses Jahr der Umgang mit Corona samt Beachtung der Regeln und Sicherheitsvorkehrungen. Zur großen Erleichterung aller konnten aber am Ende alle Gruppen einen unbeschwerten Urlaub genießen und kamen auch wieder gesund nach Hause.

Martina Pedrotti
Dietlind Unterhofer





Kurt Wiedenhofer



Wohnort: Bozen.

Beruf: Architekt.

Hobby/s: Wandern, Skifahren, Reisen, Lesen.

Liebesspeise: Mir schmeckt fast alles.

Liebessgetränk: Keine besonderen Vorlieben.

Bevorzugtes Urlaubsziel: Italien.

Urlaubstraumziele: Afrika und Südamerika.

Worin meine Freiwilligenarbeit bei der Lebenshilfe besteht

Ich bin seit nunmehr ungefähr 10 Jahren im Landesvorstand der *Lebenshilfe* tätig. Wie die Zeit vergeht!

Wie ich mit meiner Freiwilligenarbeit bei der Lebenshilfe begonnen habe

Eines Tages fragte mich Geschäftsleiter Wolfgang Obwexer, ob ich im Vorstand der *Lebenshilfe* mitarbeiten möchte. Einige Zeit später zeigte dieser Floh in meinem Ohr seine Wirkung. Seitdem ist mir der Verein sehr ans Herz gewachsen.

Warum ich Freiwilligenarbeit bei der Lebenshilfe leiste

Die Freiwilligenarbeit bei der *Lebenshilfe* sehe ich nicht als Arbeit, vielmehr ist es für mich immer wieder eine Freude, wenn ich für die *Lebenshilfe* etwas machen kann. Die Vorstandssitzungen und auch sonstige kleinere Tätigkeiten sind für mich immer eine Bereicherung, wo ich das Gefühl habe, dass ich mehr bekomme als ich gebe!

Ein Ereignis, an das ich mich besonders gerne erinnere

Da gibt es nicht nur eines, sondern mehrere:

- a) Eine besondere Erinnerung ist für mich, als 2016 der Film „Wie ICH lebe“ bei der 50-Jahre-Feier der *Lebenshilfe* und beim *Film Festival Bozen* gezeigt wurde. Den etwa 5 Minuten langen Film produzierten Wolfgang Obwexer, Amir Firuzi und ich gemeinsam anlässlich des 50-jährigen Bestehens unseres Verbands. Die Momente, die ich beim Drehen des Films mit den drei Darsteller/inne/n Karin Pfeifer, Lukas Pichler und Rodrigo Scaggiante erleben konnte, waren für mich ganz besonders schön!
- b) Gerne erinnere ich mich auch an die Tagung „Design für Alle“ im *Hotel Masatsch* im Jahr 2013, die ich mitorganisieren durfte.
- c) Die Mitwirkung im Baubeirat für die Erweiterungsarbeiten im *Hotel Masatsch* in den Jahren 2012 und 2013 ist für mich auch eine sehr schöne Erinnerung.

Wollen Sie uns unterstützen?

Wir, die *Lebenshilfe*, arbeiten seit 55 Jahren für und mit Menschen mit Beeinträchtigung in Südtirol. Für und mit Menschen, die therapeutische Angebote brauchen, bei ihrer Freizeitgestaltung gerne auf Angebote sozialer Vereinigungen zurückgreifen, trotz ihrer Benachteiligung den Sprung in die Arbeitswelt wagen und/oder sich auf die Suche nach einer persönlich zufriedenstellenden Wohnsituation begeben.

In unserer Arbeit versuchen wir, Menschen mit Beeinträchtigung in ihrem Wunsch nach einem selbstbestimmten und erfüllten Leben bestmöglich zu unterstützen. Sie sollen an unserer Gesellschaft teilhaben und sich entsprechend ihren Fähigkeiten und Stärken überall einbringen können, wo sie etwas zu geben haben.

Diese unsere Arbeit kostet Geld. Wie andere soziale Vereinigungen werden auch wir mit öffentlichen Geldern bezuschusst. Diese Zuwendungen reichen aber nicht immer aus. Mit Ihrer Hilfe könnten wir neue Projekte realisieren, die wir bisher noch aufschieben mussten, und Dienste ausbauen, deren Angebote der Nachfrage heute noch nicht gerecht zu werden vermögen.

Wollen Sie uns unterstützen? Jede einzelne Spende ist für uns Gold wert!

Mit Freude werden wir Ihnen auf unserer Homepage, in unserer Verbandszeitschrift und auf anderen Kommunikationskanälen Sichtbarkeit verleihen. Die Höhe der Spende spielt dabei keine Rolle. Denn wir freuen uns über jede Form von Solidarität, die uns in unseren Bemühungen bestätigt.



Südtiroler Sparkasse Bozen AG
Cassa di Risparmio Bolzano SPA

IT 47 B 06045 11607 000000346900
BIC: CRBZIT2B007

Vorankündigung

Das Thema der „Perspektive“ 1/2022 ist
Wohnen

Über Beiträge für die restlichen Rubriken
freuen wir uns.

Tel. 0471 062525, Dietmar Dissertori
dissertori@lebenshilfe.it

Redaktionsschluss: Freitag, 15. April 2022

